

Evangelische Kirche im Rheinland
Landessynode 1992

Homosexuelle Liebe

Arbeitspapier
für rheinische Gemeinden
und Kirchenkreise

77
505

Landeskirchliche Bibliothek
Hans-Böckler-Straße 7
4000 Düsseldorf 30
92/485

EVANGELISCHE KIRCHE IM RHEINLAND DIE KIRCHENLEITUNG

An die Gemeinden
und Kirchenkreise
der Evangelischen Kirche im Rheinland

Liebe Schwestern und Brüder!

Die rheinische Landessynode hat im Januar 1992 ausführlich das Thema „Homosexuelle Liebe“ diskutiert. Diese Diskussion war notwendig, sie wurde kontrovers geführt, und sie muß auf der Ebene der Gemeinden und Kirchenkreise weitergeführt werden. Den theologischen und seelsorgerlichen Fragen, die vor uns liegen, dürfen wir nicht ausweichen. Auf Beschluß der Landessynode sende ich Ihnen daher das Positionspapier des Theologischen Ausschusses zu, das von der Landessynode mit weitgehender Zustimmung entgegengenommen wurde, und lade Sie herzlich ein, das Gespräch fortzusetzen und zu vertiefen. Ich bitte Sie darum, Ihre Beratungsergebnisse bis zum Ende des Jahres 1993 an die Kirchenleitung zurückzusenden.

Es geht um schwierige ethische Fragen und um noch unsichere seelsorgerliche Entscheidungen; die Landessynode sucht nach einem dem Evangelium entsprechenden Weg. So ist der Beratungsprozeß, in den wir jetzt gemeinsam treten, offen und stellt uns vor die Aufgabe, biblisch begründete Maßstäbe für den heutigen Umgang der christlichen Gemeinde mit homosexuell lebenden und liebenden Menschen zu finden.

Dabei hat der **Theologische Ausschuß** seine Position deutlich gemacht:

* Es gibt Homosexualität, die anlagebedingt, also konstitutionell ist. Eine Therapie für diese Form von Homosexualität ist weder möglich noch nötig.

* In den biblischen Zeugnissen gibt es sowohl in den alttestamentlichen Kultgesetzen als auch in den neutestamentlichen Ermahnungen eine deutliche Ablehnung und Verurteilung von Homosexualität. Anlagebedingte Homosexualität ist aber davon nicht betroffen, da die biblischen Autoren den Zusammenhang von heidnischer Götzenanbetung, kultischer Prostitution und Homosexualität treffen wollten, und anlagebedingte Homosexualität in ihrer Besonderheit den Propheten nicht bekannt war.

* Im Unterschied zu solcher Homosexualität, die Gott verachtet und Menschen entwürdigt, gibt es homosexuelle Liebe, die sich in partnerschaftlichen Treueverhältnissen gestaltet und den Segen der Kirche sucht. Wir sollten homosexuell lebende und liebende Menschen in unseren Gemeinden nicht länger übersehen.

* So wie in 1. Korinther 7 Ehe und Ehelosigkeit als Möglichkeit gesehen werden, in denen die Berufung zum christlichen Dienst gelebt werden könne, so könne auch die konstitutionelle Homosexualität ein Ausgangspunkt für gelebte Nachfolge sein.

An diese Grundpositionen des Theologischen Ausschusses wurden in der **Diskussion der Synode** deutliche kritische Anfragen gestellt, von denen ich Ihnen hier einige zu bedenken gebe:

* Ob Homosexualität angeboren oder erworben, ob sie also genetisch oder biographisch bedingt ist, ist medizinisch strittig. Hat der Theologische Ausschuss nicht zu stark die Menschen vor Augen, die ihre Homosexualität als unveränderbar erfahren und annehmen wollen? Die Möglichkeit und Wünschbarkeit einer Therapie darf doch nicht von vornherein und generell ausgeschlossen werden!

* Geht die Vorlage des Theologischen Ausschusses nicht zu stark an den Erfahrungen und Denkmustern der ökumenischen Selbsthilfegruppe HuK („Homosexuelle und Kirche“) entlang? Die Erfahrungen anderer Gruppen mit Homosexualität sollen nicht übersehen werden: dabei wird besonders auf den Sexualethischen Fachverband „Weißes Kreuz“ und auf die Gruppe „Exodus International“ hingewiesen.

* Ist die Ablehnung von Homosexualität im AT und NT im wesentlichen auf die Ablehnung heidnischer Kulte zurückzuführen, ist sie also situations- und kontextgebunden? Oder hängt die Ablehnung von Homosexualität in der Bibel mit dem Verständnis des Gegenübers und des Miteinanders von Mann und Frau zusammen und ist darum grundsätzlicher gemeint zu verstehen?

Auch wenn die humanwissenschaftlichen Ergebnisse des Theologischen Ausschusses von manchen Synodalen für nicht gesichert und seine biblischen Auslegungen für nicht nachvollziehbar gehalten werden, so ist sich doch die gesamte

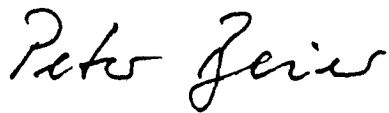
Synode darin einig, daß eine moralische Verurteilung von homosexuell lebenden und liebenden Menschen dem Geist des Evangeliums nicht entspricht und seelsorgerlich nicht weiterführt. Darum sollen die strittigen Fragen nicht über die Köpfe der Betroffenen hinweg bedacht und entschieden werden.

Eine moralisierende Betrachtung dieser Fragen geht davon aus, daß die angeblich der Natur entsprechende Lebensweise der meisten Menschen recht sei und gerecht mache. Von da aus kommt es leicht zur Verurteilung dessen, der nicht dieser „Normalität“ entspricht, als Sünder.

Das Evangelium jedoch ermöglicht uns eine andere Sicht, daß alle Menschen ohne Unterschied als Sünder unter dem Zorn Gottes stehen und seine rechtfertigende und zurechtbringende Gnade brauchen. Welche Konsequenzen das für unser Gemeindeleben und für das Zusammenleben mit homosexuell lebenden und liebenden Menschen hat, ist nun zu prüfen.

Eine Klärung und Entscheidung dieser Frage soll in der Landessynode 1995 angestrebt werden. Bis dahin erhoffen wir uns in den Gemeinden klärende Begegnungen und Beratungen und die gemeinsame Erforschung der Heiligen Schrift. Einer unserer ökumenischen Gäste bei der Landessynode 1992 sagte: „Wir haben als evangelische Christen nur die Bibel, aber mit ihr haben wir alles!“

Mit freundlichem Gruß



**Peter Beier, Präses
der Evangelischen Kirche im Rheinland**

Beschluß 87

Landessynode
der Evangelischen Kirche im Rheinland

Auszug
aus dem Protokoll der Landessynode vom 10.1.1992
Betrifft: Homosexuelle Liebe

A.

1. Die Landessynode nimmt die Ausarbeitung des Ständigen Theologischen Ausschusses (federführend) und des Ständigen Innerkirchlichen Ausschusses zum Thema „Homosexuelle Liebe“ mit den vorgenommenen Änderungen entgegen und leitet sie unter Benennung weiterer sachbezogener Fachliteratur an die Gemeinden und Kirchenkreise zur Information und Beratung weiter.

2. Die Landessynode bittet die Kirchenleitung, der Ausarbeitung einen Brief an die Gemeinden beizugeben, um ihnen zu helfen, sich mit dieser Ausarbeitung, die in seelsorgerlicher und theologischer Hinsicht eine deutliche Position bezieht, auf einen Prozeß gemeinsamen Lernens einzulassen. Dieser Brief soll auch auf die kritischen Anfragen hinweisen, die während der Synodaltagung an die Ausarbeitung gerichtet wurden.

3. Die Landessynode bittet um Rückmeldung der Kirchengemeinden und Kirchenkreise bis zum 31.12.1993. Eine endgültige Beschlußfassung soll auf der Landessynode 1995 erfolgen.

4. Bei der Beratung können folgende Fragen hilfreich sein:
a) Welchen Platz haben homosexuell lebende Menschen in Ihrer Gemeinde? Welche Formen der Begegnung mit ihnen gibt es in Ihrer Gemeinde? Wie kann Ihre Gemeinde Menschen begleiten, die von der Homosexualität ihrer Angehörigen betroffen sind?

b) Können in Ihrer Gemeinde offen homosexuell lebende Menschen als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und als Amtsträgerinnen und Amtsträger tätig sein? Werden sie akzeptiert?

c) Soll einem Wunsch homosexuell liebender Menschen nach Segnung ihrer Partnerschaft entsprochen werden? In welcher Form könnte das geschehen?

B.

Die Landessynode beauftragt das Landeskirchenamt, die Handreichung mit einem lesefreundlichen Layout zu veröffentlichen (grafische Gestaltung, unterschiedliche Schrifttypen, deutliche Absätze).

C.

Die Landessynode beauftragt den Ständigen Theologischen Ausschuß am Thema „Sexualität“ weiterzuarbeiten und die Ergebnisse der Landessynode vorzulegen.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung:

Wie es zu dieser Handreichung gekommen ist

- | | |
|-------------------------------|----------|
| 1. Vorgeschichte | Seite 13 |
| 2. Der Lernweg der Ausschüsse | Seite 14 |
| 3. Offene Fragen zur Segnung | Seite 16 |
| 4. Zur Sprache | Seite 17 |
| 5. Erwartung | Seite 17 |

Kapitel I

Was wir von homosexuell lebenden
Christinnen und Christen gehört haben

- | | |
|--------------------------|----------|
| 1. Zeugnisse von Frauen | Seite 19 |
| 2. Zeugnisse von Männern | Seite 22 |
| 3. Zeugnisse von Eltern | Seite 28 |

Kapitel II

Was wir von den
Humanwissenschaften gelernt haben

- | | |
|--|----------|
| 1. Verbreitung | Seite 33 |
| 2. Entstehung | Seite 33 |
| 3. Unveränderbarkeit
anlagebedingter Homosexualität | Seite 34 |
| 4. Sexualität als Mitteilungsform | Seite 34 |
| 5. Vorurteile und Ängste | Seite 35 |
| a) Häufiger Partnerwechsel | Seite 35 |
| b) Bestimmter Persönlichkeitstyp | Seite 36 |
| c) Verführung | Seite 36 |
| d) Subkultur | Seite 37 |

Kapitel III

Was über Homosexualität in der Bibel
steht - und was nicht in ihr steht

- | | |
|--------------------------------------|----------|
| 1. Homosexualität im Alten Testament | Seite 39 |
| 2. Homosexualität im Neuen Testament | Seite 41 |
| 3. Fazit | Seite 44 |

Kapitel IV

Wie wir versucht haben,
durch Orientierung an der Bibel
homosexuelle Liebe ethisch zu beurteilen

1. Sexualität im Spannungsfeld
von alter und neuer Schöpfung Seite 4
2. Sexualität unter der
Christusherrschaft (1. Kor. 7) Seite 4
3. Sexualität und Liebe Seite 5
4. Homosexuelle Liebe Seite 5
5. Gemeinschaft von heterosexuell
Liebenden und homosexuell Liebenden
in der christlichen Gemeinde Seite 5

Kapitel V

Welche unterschiedlichen Lernwege
Ausschußmitglieder gegangen sind

Drei persönliche Stellungnahmen

- Erste Stellungnahme Seite
Zweite Stellungnahme Seite
Dritte Stellungnahme Seite

Anhang 1

Ausgewählte allgemeinverständliche
Literatur zur weiteren Orientierung Seite

Anhang 2

Stellungnahmen anderer Kirchen Seite

Anhang 3

Ansprechpartner, Adressen usw. Seite

Homosexuelle Liebe

Einleitung

**Wie es zu dieser
Handreichung gekommen ist**

1. Vorgeschichte

Am 4./5. November 1988 hat die Kreissynode Düsseldorf-Ost beschlossen:

„Die Landessynode wolle den Gemeinden und ihren Amtsträgern einen verbindlichen Weg weisen, wie sie dem Wunsch homosexuell liebender Partner nach einer Segnung ihrer Partnerschaft entsprechen können.“

Diesem Beschluß war folgendes vorausgegangen:

Am 29.6.1987 hatte das Presbyterium der Markuskirchengemeinde in Düsseldorf nach ausführlicher Beratung und einer Gemeindeversammlung beschlossen, dem Wunsch zweier Frauen nach einer Partnerschaftssegnung im Gottesdienst zu entsprechen. Einige Zeit später wurde auf der Grundlage dieses Beschlusses auch dem Wunsch anderer Frauenpaare nach Partnerschaftssegnung entsprochen.

Nachdem das Landeskirchenamt von dieser Tatsache erfahren und das Presbyterium um Stellungnahme und Darlegung der Beschlußlage gebeten hatte, hat es am 26.1.1988 gem. Art. 219 KO den Beschluß des Presbyteriums aufgehoben, da „in der Kirchenordnung der Ev. Kirche im Rheinland eine kirchliche Freundschaftssegnung für ein gleichgeschlechtliches Paar nicht vorgesehen ist“. Ein Widerspruch der Markuskirchengemeinde gegen die Aufhebung des Presbyteriumsbeschlusses wurde vom Landeskirchenamt am 1.9.1988 zurückgewiesen.

Auf ihrer Tagung am 4./5.11.1988 hat die Kreissynode Düsseldorf-Ost sich ausführlich mit dem Thema „Partnerschaftssegnung homosexuell liebender Partner“ beschäftigt und den o. g. Beschluß gefaßt.

Die Landessynode hat 1989 diesen Beschluß dem Ständigen Theologischen Ausschuß - federführend - und dem Ständigen Innerkirchlichen Ausschuß zur Beratung zugewiesen.

Unterstützt durch einen gemeinsamen Unterausschuß haben sich die Ausschüsse umfassend mit der Thematik beschäftigt. Dabei sind sie zu der Überzeugung gelangt, daß vor einer Beschlußfassung der Landessynode in dieser Sache ein breiter Meinungsbildungsprozeß in den Gemeinden, Presbyterien und Kreissynoden zum Thema „Homosexuelle Liebe“ angeregt werden sollte. Darum schlagen sie der Landessynode vor, die vorliegende „Handreichung“ in die Gemeinden zu geben, mit der Bitte um Beratung und Rückmeldung.

2. Der Lernweg der Ausschüsse

Der „Wunsch homosexuell liebender Partner nach Segnung ihrer Partnerschaft“ war für die meisten Mitglieder der beiden Ausschüsse, die diese Handreichung verfaßt haben, fremd und für manche auch abwegig. Viele von uns haben sich dieser Aufgabe nur zögernd und widerstrebend gestellt. Es wurde uns bewußt, wie sehr die eigenen Gefühle bei der Behandlung dieses Themas eine Rolle spielen.

Nur wenige von uns kennen homosexuell lebende Menschen näher und persönlich. Was uns an homosexuellen Lebensformen bekannt war, ist überwiegend das, was uns die Medien und einzelne persönliche Erlebnisse vermitteln, die oft Abwehr hervorrufen. Viele kannten darum Homosexualität nur im Zusammenhang mit Kriminalität, schriller Selbstdarstellung oder angstmachenden Erscheinungsformen. Für andere war sie eine Randerscheinung, der sie mit einiger Distanz und geringem Interesse begegneten. Das hat uns zögern lassen, darin ein kirchlich relevantes Thema zu erkennen.

Die Ausgangshaltung hat sich bei vielen von uns verändert. Darüber geben zwei persönliche Stellungnahmen von Ausschußmitgliedern Auskunft. Ein anderes Mitglied setzt sich kritisch mit dem Papier auseinander (Kap. V).

Verändert hat sich die Ausgangshaltung **erstens durch die Begegnung mit homosexuell lebenden Menschen**. Wir haben mit Seelsorgern gesprochen, die homosexuell lebende Menschen beraten und begleiten. Wir haben Zeugnisse homo-

sexuell lebender Menschen gehört, die uns ihre Lebenssituation näher gebracht haben.

Daraus haben wir erkannt, daß mitten in unseren Gemeinden zumeist unerkannt Menschen leben, die anders sind als wir, die Mehrheit, und die meistens darunter leiden, daß ihr Anderssein nicht selbstverständlich anerkannt wird. Wir sind erschrocken, von homosexuell liebenden Menschen zu hören, wie sie sich durch unsere bewußten oder unbewußten Urteile und Verhaltensweisen verachtet und abgelehnt fühlen. Wir haben aus solchen Zeugnissen gelernt, daß in homosexuellen Beziehungen ebensoviel Liebe und Treue möglich ist wie in heterosexuellen, daß es also **homosexuelle Liebe** gibt.

Wir geben darum ausführlich solche Zeugnisse weiter (Kap. I). Darüber hinaus regen wir an, das Gespräch mit homosexuell liebenden Gemeindegliedern zu suchen, wo das möglich ist.¹

Aus solchen Begegnungen haben wir gelernt, wie wichtig Informationen über Homosexualität sind, um Unkenntnis und irrige Vorstellungen abzubauen. Wir haben uns darum **zweitens allgemein anerkannte humanwissenschaftliche Grundkenntnisse zur Homosexualität** angeeignet (Kap. II).

Wir haben uns bemüht, die Aussagen der Bibel über Homosexualität sorgfältig und genau zu lesen und textgemäß zu verstehen. Dabei haben wir **drittens gelernt, daß die Bibel anlagebedingte Homosexualität, partnerschaftliche homosexuelle Praxis und homosexuelle Liebe nicht wahrnimmt**, also direkt und unmittelbar nichts zu der angesprochenen Problematik sagt (Kap. III).

Darum haben wir **viertens nach einem biblisch-theologischen Ansatz gesucht**, um homosexuelle Liebe theologisch angemessen zu beurteilen, und homosexuell liebenden Menschen verantwortlich zu begegnen (Kap. IV).

Wir bitten die Gemeinden, diesen Auslegungsversuch kritisch zu lesen. Viele in unseren Ausschüssen haben darin eine Hilfe gefunden, homosexuell lebenden Menschen verantwortlich zu begegnen und Homosexualität ethisch angemessen zu beurteilen. Einzelne konnten diesen Weg nicht mitgehen. Dabei konnten wir anknüpfen an die Stellungnahme des

¹
Siehe Anhang, Abschnitt 3

2

Die Stellungnahme wurde im Hinblick auf die Diskussion des Paragraphen 175 StGB im Rahmen der Großen Strafrechtsreform im Februar 1968 der Kirchenleitung vorgelegt. Sie ist abgedruckt in: Kirche und Sexualstrafrecht, Stellungnahmen des Öffentlichkeitsausschusses der Ev. Kirche im Rheinland, Stuttgart/Berlin 1970, 65-81; hier: 78.

Ständigen Öffentlichkeitsausschusses der Ev. Kirche im Rheinland von 1968, in der die Gemeinden aufgefordert werden, sich homosexuell lebender Menschen „besonders anzunehmen, sie (zu) schützen und für ein Verständnis derselben ein(zu)treten“.²

3. Offene Fragen zur Segnung

Die Ausschüsse konnten noch keine abschließende Antwort auf die Frage geben, ob dazu gehören kann oder muß, „dem Wunsch homosexuell liebender Partner nach einer Segnung ihrer Partnerschaft (zu) entsprechen“. Denn mit dieser Frage werden bislang in unserer Kirche ungelöste Probleme angesprochen, die mit dem Thema „homosexuelle Liebe“ nichts zu tun haben, z.B.:

* Welcher Zusammenhang besteht zwischen dem segnenden Handeln Gottes und kirchlichen Segenshandlungen? Ist eine **Segnung als Amtshandlung möglich?**

* Ist für eine Segnung eine **Amtsträgerin** oder ein **Amtsträger** nötig? Welche Funktion haben sie nach evangelischem Verständnis dabei?

* Wie bleibt eine Segnung von einer **allgemein-religiösen Weihehandlung** unterscheidbar?

Diese ersten drei Fragen stellen sich auch im Hinblick auf nichteheliche heterosexuelle Paare und in völlig anderen Zusammenhängen, z.B. für die Segnung von Säuglingen, die noch nicht getauft werden, von Kranken, von Betagten, von Menschen, die Abschied nehmen ...

* Wie kann die Segnung homosexueller Paare hinreichend **von einer Trauung unterscheidbar** bleiben? Hier sind auch Fragen aus dem Staatskirchenrecht zu klären (z.B. 67 Personenstandsgesetz). Hier ist auch zu hören, daß sich homosexuell lebende Menschen selber gegen eine Segnung wehren, die einer Trauung ähnelt.

Die Frage nach der Segnung homosexueller Paare ist von der Landessynode und ihren Ausschüssen eher zu beantworten, wenn die Gemeinden, Presbyterien und Kreissynoden sich auch mit diesen Fragen beschäftigt haben.

4. Zur Sprache

Im Verlauf unserer Arbeit haben wir gespürt, daß uns **eine angemessene Sprache** noch fehlt. Wir haben uns entschieden, von „homosexuell lebenden“ oder „homosexuell liebenden“ Menschen zu sprechen.

* Wörter wie „homoerotisch“ oder „homophil“ gebrauchen wir bewußt nicht, weil sie verschleiern, daß auch in gleichgeschlechtlichen Beziehungen die Sexualität eine wichtige Rolle spielt.

* Von „Homosexuellen“ reden wir bewußt nicht (abgesehen von Zitaten), weil dieser Sprachgebrauch Menschen nur von ihrer sexuellen Ausrichtung her definiert.

* Auch die Wörter „schwul“ und „lesbisch“ stehen nur in Zitaten. Wir meinen, daß sie für die meisten Menschen immer noch abfällig klingen, obwohl wir sehen, daß homosexuell lebende Männer und Frauen sie bewußt gebrauchen, um die Verachtung, die darin zum Ausdruck gebracht werden soll, zu unterlaufen.

5. Erwartung

Wir wünschen uns, daß sich viele Christinnen und Christen für eine Begegnung mit homosexuell lebenden Menschen öffnen und sich so auf den Lernprozeß einlassen, den wir in unseren Ausschüssen durchlebt haben. Viele von uns hoffen darüber hinaus, daß die Gemeinden solchen Begegnungen Raum geben, und selber zu einem Raum werden, in dem die Gemeinschaft der Verschiedenen wächst und sie so gemeinsam Gott die Ehre geben.

Kapitel I

Was wir von homosexuell lebenden Christinnen und Christen und ihren Angehörigen gehört haben

Das Folgende ist eine kleine Auswahl aus einer Fülle von Material, das uns Seelsorger zur Verfügung gestellt haben, die homosexuell lebende Menschen begleiten.

1. Zeugnisse von Frauen

Frau, 25 Jahre

Lesbisches und schwules „Coming-Out“ sind gekennzeichnet von Unwissenheit, Scham und Angst. Eine Aufklärung über diese alternative Lebensform habe ich nie erfahren. Homosexualität ist kein Gesprächsstoff, als Frau eine Frau zu lieben kein Thema, wie also sollte ich wissen, was in mir vorging?

Da war nur das Wissen, daß da etwas in mir passiert, aber 'es' zu greifen, ja sogar zu begreifen, diese Versuche waren immer begleitet von Angst. Angst vor Einsamkeit, Angst vor Aussätzigkeit, Angst davor, nicht mehr geliebt zu werden, aber auch Angst als etwas geliebt zu werden, was ich gar nicht war. Wo sollte ich also hin mit der Unwissenheit meiner eigenen Person gegenüber? Öffentliche Stellungnahme oder gar öffentliches „Annehmen“ der lesbischen Lebensweise suchte ich vergebens.

Die Kirche vermittelte, für alle dazusein - für Arme, Reiche, Kranke, Bedürftige, für jeden; aber auch sie sprach nie von Homosexuellen. „Kommt alle zu mir ...“, aber irgendwie fühlte ich mich ausgegrenzt.

Sie segnete und traute Paare, die sich lieben - Mann und Frau, sie tauft Kinder, die aus einem Akt der Liebe entstehen - zwischen Mann und Frau; wie sollte ich mich da miteinbeziehen? Ich verstehe mich aber als Teil der Natur, mit meiner Gesamtheit an Gefühlen und Wünschen, wie kann dann ein Teil von mir widernatürlich sein? Meine Freundin und ich haben die „Kirche“, bzw. einen Teil der „Kirche“ anders erfahren ...

Wir wollten unsere Partnerschaft als legitim erfahren, als Teil eines Ganzen verstehen, darum baten wir unsere Kirche, uns

I

als Paar zu segnen. Ehrlich gesagt, wir hatten anfangs nicht die Hoffnung, daß unserem Wunsch entsprochen werden würde. Was wir erfahren haben, war Verständnis und Annahme ...

Unsere Freundschaftssegnung war mehr als eine „Zeremonie“, mehr als ein Aufzeigen, daß es uns gibt und auch wir ein Recht auf Gottes Segen haben. Wir haben unsere Freundschaftssegnung mit Menschen gefeiert, die uns sehr viel bedeuten und denen wir sehr viel bedeuten. Menschen, die uns als Lesben und unsere Lebensweise akzeptieren. Menschen, die wir miteinbezogen, von denen wir wissen, daß wir jederzeit mit ihrer Hilfe und ihrem Vertrauen rechnen können. So erfuhren wir ein „Angenommenwerden“, das uns Stärke und Zuversicht gibt und unseren Weg als berechtigt und lebbar erscheinen läßt ...

Die Kirche sollte es nicht unterlassen, bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu verstehen zu geben, daß homosexuelle Menschen ein Teil von ihr sind, daß sie sie als solche annimmt und bereit ist, mit ihnen gemeinsam ein Stück des Weges zu gehen.

Frau, 48 Jahre

Während der Therapie begegnete ich erstmals Gott, der mir bis dahin unbekannt oder doch zumindest höchst verdächtig war, wurde er doch von einer Institution repräsentiert, von der ich mich instinktiv abgelehnt fühlte. Wußte ich doch, wie die Kirche über schwarze Schafe wie mich dachte, urteilte! Eine von der Institution unbelastete persönliche Gotteserfahrung zeigte mir, daß Gott anders ist als die Kirche ihn malte. Ich erlebte ihn als reine Liebe, als Hoffnung, als Lebendigkeit, als Sinn in meinem Leben.

Am Anfang war es mir keine Frage, daß Gott mich mit meiner Homosexualität liebte; ich spürte seine Liebe einfach. So erlebte ich auch die ersten sexuellen Kontakte als ganzheitlich, als liebevoll, als gut.

Und dann kam der Zweifel: Durch Bücher erfuhr ich, daß ich den Kriminellen gleichgestellt war, daß meine Liebe Sünde sei.

Durch Menschen erfuhr ich, daß es besser sei, diese Liebe zu „sublimieren“, sie versprachen mir kreatives Wachstum, wenn ich auf meine wohl verkehrte Sexualität verzichtete. Und ich verzichtete tatsächlich, allerdings ohne kreativer zu werden, sondern auf Kosten meiner Kreativität, auf Kosten meiner Lebendigkeit, meiner Lebensfreude. Alle Sexualität in mir

war Opfer meiner Angst, sie war abgewürgt und tot und schon längst gar nicht mehr lebbar.

Um gerecht gegen meine Umwelt zu sein, will ich sagen, daß die Angriffe von innen viel stärker waren als die von außen: Wo ich auch die Bibel aufschlug, stieß ich auf einen strafenden Gott, der von mir verlangt, anders zu werden, als ich sein kann. Würde Gott mich nicht fallenlassen, wenn ich weiter „sündigte“?

Ich fühlte mich wie einer, der zwar gesunde Beine hat, aber auf ihren Gebrauch verzichten sollte, der trotz gesunder Gehwerkzeuge im Rollstuhl fahren sollte, weil das „normaler“ ist. Und ich tat es, und meine gesunden Beine verkümmerten und bald bildete ich mir sogar ein, keine mehr zu haben. Ich hatte keine sexuellen Bedürfnisse mehr, überlegte wirklich, ins Kloster zu gehen, um dieser Versuchung ein für alle Mal Herr zu werden und den Mangel in etwas Positives zu verkehren.

Ich suchte Menschen, die mich nicht nur akzeptierten, sondern die mir Mut machten, aber sie waren fast nirgends zu finden. Ich bekam Antworten wie „Als Mensch finde ich Ihre Beziehung o.k., als Christ muß ich sie ablehnen“. Ich aber wollte Mensch und Christ sein. Überhaupt: Wie kann man das trennen?!

Ich glaube heute, daß Christus überall da anwesend ist, wo wirkliche Lebendigkeit ist, wo Wachstum und Veränderung ist - und das ist bei mir eben nicht der Fall, wenn ich meine „falsche“ Sexualität abstelle, denn seltsamerweise läßt sie sich nicht abstellen, ohne daß ich auch die Liebe, die Güte und die Wärme zu allen Mitmenschen abstelle, denn wenn ich einen Teil meiner selbst verleugne, töte ich mich an einer Stelle ab, und das hat Folgen für die Qualität meiner Beziehungen.

Und wenn ich so lebe, kann ich höchstens etwas vom Gesetz weitergeben, nicht aber von Gottes Liebe. Ich enge mein Leben ein und erwarte dasselbe von anderen. Ich stelle mich unter Zwänge und werde zwanghaft und eng. Ich will das nicht mehr!

Aber ich will es wagen zu hoffen, daß Gott mich tatsächlich nicht dafür zur Rechenschaft zieht, wen ich geliebt habe, sondern wie ich meine Freundin, eine Frau wie ich, geliebt habe, und das heißt auch, welche Freiheit ich ihnen und mir gegeben habe, - Freiheit von Schuldgefühlen und Richtsprüchen.



2. Zeugnisse von Männern

Mann, 64 Jahre

Stimme eines „Betroffenen“, Jahrgang 1925, also Kriegsgeneration und laut Strafgesetzbuch bis 1969 kriminalisiert. Wie erfährt man da Kirche? Getauft und konfirmiert in einer gotischen Kirche Süddeutschlands. Bis heute Mitglied der Evangelischen Kirche.

Große innere Probleme tauchten erst 1946 auf, nach Entlassung aus der französischen Kriegsgefangenschaft und der schier unerträglichen Erkenntnis, homosexuell zu sein. - Meine Eltern (ich war einziges Kind) durften niemals von dieser Tatsache erfahren, und dabei blieb es auch. Kirche im Zusammenhang mit meinen so heiklen Problemen gab es nicht. Ich wäre niemals auf die Idee gekommen, bei unserem Gemeindepfarrer Rat und Hilfe zu suchen. Dagegen trug ich mich jahrelang mit dem Gedanken an Selbstmord. Die innere Einsamkeit und die äußeren Probleme wurden immer größer. Ich habe viel gebetet, nicht in einer Kirche, sondern in meinem Zimmer im Elternhaus. Mir war, als ob Gott mich verdammt und verstoßen hätte. Zaghafte, seltene sexuelle Gehversuche stürzten mich in größte Gewissenskonflikte. Mir war, als sei ich für alle Zeit und auch in Ewigkeit als schwerer Sünder verloren.

Dabei suchte ich nur die Wärme eines menschlichen Herzens, einer Seele. Einmal hatte ich Glück, ich war schon 26 Jahre alt. Ich war in einen ganz lieben, warmherzigen Mann verliebt - und diese Liebe beruhte auf Gegenseitigkeit. Aus purer Angst vor dem Entdecktwerden durch meine Eltern brach ich diese kurze Beziehung wieder ab. Es tut mir heute noch weh, ich machte einen wertvollen Menschen unglücklich. Aber Kirche gab es da nicht. Wo denn hätte ich mit meinem Kummer hingehen sollen? ...

Von Stuttgart über München und Essen führte Gott mich auf einem unglaublich einsamen und mühsamen Weg zwischen 1952 und 1956 nach Düsseldorf, und da hatte nicht die Kirche, sondern Gott ein Einsehen. Er schickte mir 1956 in größter seelischer Not einen Menschen über meinen Weg, und diesen Weg gehen wir seit 33 Jahren gemeinsam. Keinesfalls Sexualität ... war die Basis dieser Verbindung, aber das Erkennen, daß wir trotz allem - und trotz der versagenden Kirche - eine Aufgabe im Leben zu erfüllen haben. Diese Aufgabe war verantwortungsvoll und schwer genug, um nur gemeinsam bewältigt

I

werden zu können. Zwei „Betroffene“ (Jahrgang 1916 und 1925) haben sich gegenseitig durch dieses Leben geholfen, leider nicht mit der Kirche, sondern neben der Kirche. Was erwarte ich als „Betroffener“ von meiner Kirche? Altersbedingt erwarte ich als „Betroffener“ von meiner Kirche für mich selbst so gut wie nichts mehr. Es ist zu spät! ... Aber: Gott ist in mir, und ich bin in ihm. Welch ein Trost!

Mann, 51 Jahre

Ganz anders wäre mein Leben wohl und von mir bejaht verlaufen, wenn die Beziehung zu einem Mann als Liebesbeziehung unter einem Ja Gottes hätte stehen können. Gelernt und in der Seelsorge erfahren habe ich immer anderes. Das lähmende und abscheuerfüllte Entsetzen meiner sehr christlichen Mutter und meines auf bürgerliche Untadeligkeit bedachten Vaters, als sexuelle Spiele mit Internatskameraden ans Licht kamen, die Verachtung und die Prophezeiung: „Du wirst noch einmal in der Gosse landen“ - ich habe mich bis heute ... nicht von dem schlechten Gewissen, von dem Schaudern vor mir selber ganz lösen können.

In dem sexuell geladenen Aufbruch ins Erwachsenenleben lernte ich mit 19 Jahren eine verhaltene, stille, ebenso fromme Frau kennen, die meine zögerliche und stümperhafte Sexualität wohl so ansah, wie ich auch und wie wir es uns als christlich vorstellten: als „normal“. In rascher Folge kamen vier Kinder - dann war ich Ende Zwanzig und konnte weder Augen, noch Phantasie noch dem Trieb widerstehen, auch zu erleben, was ich in der Großstadt an Männerbeziehungen wahrnahm. Sicher: das war dann „Gosse“, für das ich mich verachtete, verfluchte und innerlich von Gott und aus seiner Gemeinde verstoßen erlebte. Seit damals lebe ich in der Zerrissenheit; neben der gesellschaftlich anerkannten, bürgerlichen Fassade - auch als Familienvater - lebte ich ein Doppelleben, nahezu sexuell promisk, voller Angst vor der „großen Liebe“ zu einem Mann, die mich um den Verstand und alle so mühsam aufgebauten gesellschaftlichen Positionen bringen würde; Lüge bis in den Raum der Familie gegenüber Frau und Kindern. „Aussteigen“ oder Selbstmord brächten nur Leid über andere, keine Lösung.

Hätte ich mich in den Verliebtheiten - und vielleicht war es sogar Liebe, die ich nur nicht zulassen durfte - mit 17, 18, 19 Jahren jungen Männern gegenüber als „Gottes Kind“ und „so“ geliebt, geschaffen und in die Welt geschickt erlebt, - ich wäre

I

ein glücklicherer Mensch geworden, mit gewiß weniger Lüge und weniger „Halbherzigkeit“ in der Beziehung zu meinen Mitmenschen.

Deshalb: Homosexuelle Männer und Frauen sollten sich auch als von Gott und seiner Gemeinde geliebt und anerkannt erleben dürfen, ja in ihren Liebesbeziehungen „gesegnet“. Dann könnten wohl auch gleichgeschlechtliche Partnerschaften mit Würde, öffentlich und ohne schrillen Demonstrationscharakter gelebt werden, eben: eheähnlich und auf Dauer angelegt.

Mann, 42 Jahre

1947 geboren, erlebte ich meine ersten homoerotischen Gefühle vor 1969, die ich so als gesetzeswidrig und damit strafbar bewerten mußte. Hinzu kam der Makel der Sünde; diese Überzeugung wurde mir durch meine in der christlichen Tradition verwurzelten Mutter sowie durch das Leben in einer kleinen ländlich-konservativen evangelischen Gemeinde des Bergischen Landes vermittelt ...

Über Homosexualität hörte ich nur über Witze ... sowie durch Berichte krimineller Handlungen und sexueller Perversionen ... Homosexuell - in diesem Sinn - wollte ich nicht sein! Doch da meine Gefühle drängten, spaltete ich mich in den von Eltern und Gemeinde geschätzten „braven Jungen“ und den zeitweise in die homosexuelle Subkultur der Großstädte ausbrechenden „Sünder“.

Dieses Doppelleben verschlang viel Energie: immer auf der Hut zu sein, sich nicht zu versprechen, nicht erkannt zu werden! Trost suchte ich in der mich selbst belügenden Hoffnung, die „Phase“ gehe bald vorüber. Die homosexuellen Abenteuer mußten anonym und geheim bleiben. Aus Angst vor Bekanntwerden „meiner Abartigkeit“ lebte ich in der Subkultur mit anderem Namen und falschem Wohnort.

Als meine Mutter trotzdem von einem Kontakt zu einem Mann (ein kath. Priester!) erfuhr, rang sie mir in ihrer Not (kirchliche Tradition prägte ihr Gewissen!) das Versprechen ab, diese Bekanntschaft zu beenden: dies sei doch Sünde! Sie betete nun jeden Abend, der liebe Gott möge mir die Kraft geben, um mich von diesem Laster zu befreien, und mir den Weg zu einer Frau zeigen. Um diese Frau bemühte ich mich. Ich begann eine heterosexuelle Beziehung, um den Anforderungen von Kirche und Gesellschaft gerecht zu werden. Doch wurden so meine Freundin und ich selbst zerstört: zwei Menschen zerbrachen unter dem Zwang zur Lüge. Aus dieser Zerrissenheit

half mir eine Therapie zur zweiten Geburt: ein „Ja“ zum Schwulsein und die Entfernung von der Kirche!
Denn schließlich versuchte diese Institution, meine Gefühle zu töten, mein mir eigenes Leben zu verhindern. Zudem trägt sie Schuld an den falschen Informationen und den sich daraus ergebenden Ängsten meiner Mutter. Von dieser Kirche bin ich zutiefst enttäuscht! Sie hatte für mich als Schwulen nicht nur keinen Platz und keine Vorbilder, sondern den Stempel des Perversen, des Kranken und des Sündigen, der Gottes Schöpfungsordnung stört. Dieser kirchlich-christliche Einfluß hat mich Jahre in meiner Selbstfindung zurückgeworfen. Haß und Wut erfüllen mich zeitweise auch heute noch, wenn ich die „frommen Worte“ so manches „vorbildlichen Kirchenvertreter“ höre.

Sicher wäre ich längst aus der Evangelischen Amtskirche ausgetreten, hätte ich nicht die HuK und andere Gottes Liebe lebende Christen kennengelernt. ... ist die Liebe zu meinem Freund weniger als die Liebe meines Vaters zu meiner Mutter?

Mann, 34 Jahre

Die Möglichkeit, als homosexuell liebender und lebender Mensch endlich in der Kirche eine Möglichkeit zu haben, seinen Glauben zu leben, finde ich gut. Ich habe auch das Bestreben, in einer Partnerschaft zu leben, und zwar auch nach christlich-ethischen Gesichtspunkten. ...

Man hörte nirgendwo (in der Kirche) auch nur andeutungsweise, daß es homosexuelle Menschen überhaupt gibt, geschweige denn, daß sie als gleichwertige Lebensform akzeptiert wird. Das muß ja auch bei den Eltern homosexueller Menschen den Eindruck erwecken, daß die Kirche Homosexualität verurteilt. Wenn die Evangelische Kirche im Rheinland es schaffen würde, eine Form für die Partnerschaftssegnung in einem Gottesdienst zu finden, würde dies auch für die Eltern leichter werden, ihre Kinder so anzunehmen, wie sie sind. ...

Als homosexuell lebender Mensch wünsche ich mir ja nichts anderes als die Mehrheit der Menschen ja auch. Ich möchte nur in Ruhe und meiner christlichen Überzeugung und meinem christlichen Glauben leben. Mehr nicht. Nur meine Liebe ist halt auf das gleiche Geschlecht ausgerichtet. Aber ethische und moralische Grundsätze gelten für mich genauso wie ... für meine heterosexuellen Geschwister in ihren Ehen und Partnerschaften auch. Sie haben genauso Probleme, gute und schöne

I

Zeiten, Niederlagen und alles andere, was zu einer Partnerschaft gehört. ...

Mann, 23 Jahre

... Als „störend und unerwünscht“ erscheint den Menschen eine Andersartigkeit insbesondere dann, wenn sie durch sie ihre eigene Begrenztheit erfahren. ... Unsere Begrenztheit ist ... in keiner Weise negativ, sondern zeugt nur von der Unterschiedlichkeit unserer Begabungen. Sicher haben wir als Menschen viele Dinge gemein - wir teilen Hoffnungen und Ängste und das Bedürfnis nach Geborgenheit. Trotzdem ist mir meine Wesensverschiedenheit von heterosexuellen Menschen völlig bewußt. Mit dieser Wesensverschiedenheit bin ich geschaffen worden. Also begreife ich meine Andersartigkeit als Begabung - gleichwertig der heterosexuellen Begabung und allen anderen, diese Schöpfung so reich machenden Begabungen der Menschen. Ich bin als Mann in der Lage, einen anderen Mann in einer Art zu sehen und zu lieben, wie es wohl keinem heterosexuellen Mann möglich sein wird, und einer Frau auf einer Ebene zu begegnen, die den meisten heterosexuellen Männern verschlossen bleibt.

Meine Art, diese Welt wahrzunehmen, ist ANDERS! - und somit auch alle meine Lebensäußerungen. Doch gleichzeitig sind mir die Erfahrungen heterosexuell begabter Menschen verschlossen.

Begrenztheit und Begabung bedingen sich also, sind immer gleichzeitig in allem enthalten. ...

Es muß ein Prozeß des Umdenkens eingeleitet werden, weg von unserem ... egozentrischen Weltbild - und die Kirche könnte dazu beitragen, diesen Prozeß im Bewußtsein des einzelnen auszulösen.

Und hier geht es nicht darum, seelsorgerische Arbeit mit den Opfern der gesellschaftlichen Ausgrenzung zu betreiben, an deren Ausgrenzung sich die Kirche ja beteiligt, sondern um die Aufnahme aller „anders begabten“ Menschen in die Gemeinschaft. ...

Mann, 21 Jahre

Meine Homosexualität kann ich bewußt bis an den Anfang meiner Pubertät zurückverfolgen. Der Prozeß von Bewußtwerdung bis zur Akzeptanz dieser Eigenschaft dauerte mehrere Jahre. Teil davon war auch der Konfirmandenunterricht; hier wurde im Rahmen von Gesprächen über unsere Geschlecht-

I

lichkeit eigentlich erstmals für mich Homosexualität zum Gesprächsthema - und was für mich damals noch viel wichtiger war, ist die Tatsache, daß dort der homosexuelle Mensch als gleichwertig zu heterosexuellen Menschen und gleichermaßen gottgewollt dargestellt wurde. Das war sehr trostreich für mich, der ich mich damals an meiner Situation aufrieb. Die positiven Worte stellten immerhin ein schwaches Gegengewicht dazu dar, was sich mir zu Hause bot; denn dort sah ich mich mit den üblichen spießigen Schwulenwitzen und der achtlosen Arroganz (der nicht Betroffenen) gegenüber Schwulen konfrontiert.

Hierbei ein positives Bild von mir selbst zu gewinnen, war nicht leicht, aber Worte wie die aus dem Konfirmandenunterricht waren Strohhalme, an die ich mich klammern konnte und die mir zeigten, daß es auch Akzeptanz gegenüber Schwulen gibt.

...

Nachdem ich meine Eltern mit meiner Sexualität konfrontiert hatte und diese nicht wußten, wie sie mit dieser Situation umgehen sollten, nahm ich wieder Kontakt zu ... (unserem Pfarrer) auf, um ein gemeinsames Gespräch zu verabreden ..., bei dem meine Eltern zum ersten Mal die Gelegenheit bekamen, ihre Ängste und Fragen mit einem Unbeteiligten zu besprechen. Durch seine verständnisvolle und konstruktive Reaktion konnte er ihrem anfänglichen Entsetzen den Stachel nehmen und ihnen helfen, mich als die Person, die ich bin, anzunehmen. Für mich selbst bot unsere Gemeinde gleichzeitig die Gelegenheit, in einer Gruppe Menschen kennenzulernen, die so wie ich empfinden, und mich damit aus meiner Isolierung, in die ich durch meine Gefühle geraten war, zu befreien. Denn bis dato hatte ich meine Gefühlswelt aus Angst vor Diskriminierung durch eine homophobe (= Homosexualität hassende) Umwelt gänzlich verschwiegen und kannte auch keinen Menschen, der meine Empfindungen teilte. In der angesprochenen Gruppe (HuK) änderte sich das zum Glück rasch, und ich konnte mich endlich nach fast zehn Jahren Schweigen mit anderen Menschen austauschen. Die Alternative dazu wäre eine insgesamt anonyme, von finanziellen Absichten getragene Subkultur gewesen, die nicht dazu angetan ist, Kontakte abseits vom Bett zu knüpfen. Leider stellen das Engagement, wie ich es in meiner Gemeinde erlebe, samt dem damit geschaffenen Freiraum noch immer die Ausnahme dar für die von der Gesellschaft nach wie vor geschnittenen Schwulen und Lesben...

I

3
Diese Bitte muß in der
Ev. Kirche im Rheinland
z. Zt. abgelehnt werden.

Brief eines um Segnung bittenden Paares

Köln, 31.5.1990

Sehr geehrter Herr Pastor ...,
vor längerer Zeit schon haben wir uns nach der Möglichkeit der Segnung von uns und unserer Beziehung erkundigt. Es wurde uns gesagt, daß Sie dies tun würden³, wenn die Paare den wirklichen Wunsch und einige Voraussetzungen mitbringen, die der Segnung auch einen Sinn geben sollen. Zuerst vielleicht einiges über uns. Mein Name ist ... (24 Jahre alt). Ich habe drei Geschwister, die wie auch meine Eltern wissen, daß ich schwul bin. Mein Freund heißt ... (21 Jahre alt). Er hat einen Bruder, der wie auch seine Eltern wissen, daß er schwul ist.

Es ist nun schon über drei Jahre her, seitdem wir uns kennengelernt haben. In dieser Zeit haben wir gelernt, uns zu lieben und füreinander zu kämpfen. Die schöne Zeit und die weniger schöne Zeit, in der es mal Probleme gab, hat uns nur gezeigt, wie stark uns unsere Liebe verbindet. Heute können wir sagen, daß uns unser Glück, zusammen zu sein, nichts auf der Welt zerstören kann. Wir haben gelernt, füreinander da zu sein. Während der ganzen Zeit, die wir zusammen sind, haben wir gemerkt, welch ein großer Teil der andere jeweils in seinem Leben einnimmt, so daß man sich gar nicht mehr vorstellen kann, ohne ihn auszukommen.

Der große Wunsch von uns beiden ist nun diese Segnung, da sie vom Gefühl der Zugehörigkeit zueinander für uns sehr viel bedeutet. M. und ich sind religiös, und wir glauben beide, daß es keine Sünde vor Gott sein kann, wenn zwei Männer die Liebe und Zuneigung zueinander gefunden haben. Die Segnung bedeutet für uns: mit seinem Freund einen Bund fürs Leben geschlossen zu haben, der das Gefühl der Verbundenheit und ein nicht in Worten zu beschreibendes Gefühl auslöst.

Wir würden uns freuen, von Ihnen eine Antwort zu bekommen, wie und ob wir uns von Ihnen segnen lassen können.

Ganz herzliche Grüße

Ihr ...

3. Zeugnisse von Eltern

Eltern eines Sohnes

Wir, die Eltern eines homosexuellen Sohnes, sind katholisch, haben vier Söhne und diese im christlichen Glauben erzogen.

I

Unsere Kinder und wir waren lange Zeit aktiv in den verschiedensten Gruppen der Kirche engagiert. Es war unser Ziel, unsere Kinder zu wahrheitsliebenden und sozial-verantwortungsbewußten Menschen zu erziehen. Vor allem unser homosexueller Sohn hatte eine tiefe Bindung zur katholischen Kirche.

Er war bereits einige Zeit verheiratet, als er seine Homosexualität entdeckte. Da er als Organist im Dienst der katholischen Kirche stand, wußte er, daß es für ihn nur zwei Möglichkeiten gab: 1. alles zu verschweigen und versteckt zu leben und Organist zu bleiben, oder 2. sich dazu zu bekennen und aus dem Kirchendienst entlassen zu werden. Er entschied sich für den ehrlichen Weg, was auch ganz seinem Charakter entsprach. Obwohl Homosexualität in der Kirche nicht neu ist, so war das Bekennen dazu etwas ganz Neues. Die Gemeinde war mit einem Tatbestand konfrontiert, der viele Für und Wider fand, wobei die Zustimmungen sehr groß waren. Der Pfarrer sowie die meisten Mitglieder des Kirchenvorstandes sahen keine Möglichkeit, ihn als Organist weiter zu beschäftigen, außer er würde sich einer Therapie unterziehen. Jeder informierte Mensch weiß, daß eine solche keine Wirkung auf die Homosexualität hat.

Wir als Eltern hatten in der Kirche keinen Ansprechpartner. Geistliche, die wir gut kannten, mieden uns, denn sie hatten Angst, Position zu beziehen. Im Elternkreis bei Pfarrer ... (in der ev. Kirche) fanden wir Hilfe und Rat. Sogar unser Selbstbewußtsein bekamen wir zurück. Bei unserem Mitwirken im Elternkreis möchten wir homosexuellen Menschen helfen, wieder zu sich zu finden.

Mutter eines Sohnes

... Als ich von meinem Sohn von seiner Homosexualität erfuhr, hatte ich Ansprechpartner (in einer Elterngruppe unserer Gemeinde), von denen ich wußte, daß sie Antworten auf meine Fragen, gleiche Erfahrungen und Verständnis hatten. Dadurch sind mir Fehler im Verhalten und selbstquälerische Zweifel erspart geblieben. Vor allem war für mich wichtig zu hören, daß Selbstvorwürfe - „Habe ich in der Erziehung etwas falsch gemacht?“ - oder die leise Hoffnung - „Das ist sicher eine vorübergehende Phase“ müßig sind. Ich habe gelernt, daß es kein schuldhaftes Verhalten, sondern eine anders gerichtete Liebesfähigkeit ist. Ich habe also Kirche als kompetent erlebt, als einen Ort, an dem man Angenommensein erfährt. Die Be-

I

richte anderer Eltern und Jugendlicher haben mir gezeigt, daß es leider eine Ausnahme ist. ...

(Ich) wünsche ... mir von der Kirche, daß sie geeignete Theologen und Berater ausbildet und ihre Türen öffnet für einen vorurteilsfreien Umgang miteinander, daß sie nicht Menschen ausschließt von der versöhnenden Kraft des Evangeliums. ...

Vater eines Sohnes

... Meine Frau ... versicherte ihm, man könne über alles reden ..., so daß er eines Tages den Druck, der auf ihm lastete, nicht mehr aushielt und gestand: ich glaube, ich bin homosexuell! J.s Aussage hat meine Frau zutiefst erschüttert. In ihrer ersten Reaktion versuchte sie, dem Jungen die ganze Angelegenheit als eine absurde Idee auszureden. Unmittelbar danach sprach sie mit mir darüber, denn der Schock saß zu tief und die Angst, daß es doch wahr sein könnte, war groß, so daß sie meine Meinung hören wollte. Anfangs fuhr auch mir ein gehöriger Schreck in die Glieder, aber ich beruhigte mich bald wieder und riet dann dazu, erst einmal abzuwarten. Ich hoffte, daß bei unserem Jungen ein Sinneswandel eintreten würde, denn er hatte davon gesprochen zu „glauben“, daß er homosexuell sei. Also war er sich seiner Sache wohl nicht sicher und außerdem ja noch sehr jung.

Ein Gespräch mit ihm hielt ich zu diesem Zeitpunkt nicht für ratsam, ... mir war einfach nicht wohl bei dem Gedanken, dieses Thema anzusprechen. Was sollte ich sagen? Welche Argumente hatte ich? Bisher nie mit dieser Angelegenheit konfrontiert, fühlte ich mich irgendwie hilflos und einem sachlichen Gespräch zu dieser Zeit nicht gewachsen.

Einige Tage später nahm J. seine Aussage der Mutter gegenüber praktisch zurück, indem er anmerkte, daß er nur eine depressive Phase gehabt habe, die inzwischen vorbei sei. In Wirklichkeit hatte er jedoch gemerkt, daß er doch nicht über alles mit uns reden konnte.

... später ... mochte er nicht länger die Wahrheit verschweigen. Nach jahrelangen inneren Kämpfen offenbarte er nun meiner Frau in absoluter Offenheit seine Veranlagung.

Meine Frau beschrieb später, was sie nach diesem Gespräch empfand, mit folgenden Worten:

„Trotz der vorangegangenen Zeit war ich tagelang geschockt, weinte viel. Dabei ging es mir weniger um meine Person als um meinen Sohn. Der Schock war deshalb so schlimm, weil
* ich keinerlei Kenntnis über Homosexualität besaß,

** die Hoffnung, daß Hilfe möglich sei, aufgegeben werden mußte,*

** ständig die Sorge auf mir lasten würde, was dem Jungen an Gefahren und Demütigungen bevorstand.*

Diesen Prozeß durchzumachen, hinzunehmen, daß hier nichts zu ändern ist, wird möglich durch die Liebe zu meinem Sohn, die Jahre, die vergehen, und durch das Verständnis und die Hilfe meiner Mitmenschen.“

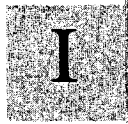
Wir beschlossen zu Dritt, die Lage gemeinsam ausführlich zu besprechen und nach Wegen zu suchen, wie es weitergehen sollte. In der Nacht nach der Aussprache fand ich lange keine Ruhe, denn eine Frage bewegte mich besonders: Warum hatten wir 8 Jahre gebraucht, um definitiv Gewißheit über die Veranlagung unseres Sohnes zu haben? Ich stand noch einmal auf, nahm die Konfirmationsurkunde von J. zur Hand und las den von ihm mit 15 Jahren ausgesuchten Spruch, der da lautete:

„Herzlich lieb hab ich dich, Herr, meine Stärke, Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich baue, mein Schild und Berg meines Heils und mein Schutz.“

Es gab keinen Zweifel: Unser Sohn wußte oder zumindest spürte schon zu dieser Zeit, mit welcher unabwendbaren Veranlagung er belastet war!

Durch Vermittlung unseres Hausarztes gelang es einer geschulten Psychologin, uns die Thematik und Problematik der Homosexualität näherzubringen. Aber in besonders positiver Erinnerung bleibt uns der 24. Geburtstag von J., als wir mehrere Jungs aus seiner HuK-Gruppe kennenlernten. Es waren ohne Ausnahme sympathische und liebenswerte junge Menschen, so daß meine Frau nach der Feier zutreffend meinte:

Es ist ein Jammer, mitansehen zu müssen, wie viele junge Menschen von der Gesellschaft als Außenseiter betrachtet werden. Wir Eltern sind heute, nach bangen Jahren mit leidvollen Stunden versöhnt mit dem Schicksal. Denn wir haben das frühere Vertrauensverhältnis zu unserem Sohn wiedergefunden, der daran - das bekennen wir ganz freimütig - größeren Anteil hat als wir. Und das verdient unseren Respekt, weil er das Problem, seine Homosexualität anzunehmen, gemeistert hat.



I

Es ist ersichtlich, daß diejenigen, die zu Wort gekommen sind, ihre Homosexualität positiv annehmen. Die Erwartung ist verständlich, nun müßten auch die gehört werden, die jede Form von Homosexualität für Sünde halten und die ihrer Meinung und Erfahrung nach durch Gottes Wort von ihrer Homosexualität befreit worden sind. Wir möchten feststellen, daß es solche Erfahrungen und Zeugnisse gibt. Dennoch haben wir uns auf die vorstehenden Beiträge beschränkt, weil wir nicht die Voraussetzung teilen, daß jede Form von Homosexualität Sünde ist (s. S. 43/44).

Kapitel II

Was wir von den Humanwissenschaften gelernt haben

1. Verbreitung

Homosexuelle Verhaltensweisen sind zu allen Zeiten und in den unterschiedlichsten Kulturen anzutreffen, bei Naturvölkern ebenso wie in hochentwickelten Gesellschaften. Vieles spricht dafür, daß der prozentuale Anteil der homosexuell lebenden Bevölkerungsgruppe ziemlich konstant bleibt. Es werden Zahlen von etwa 5 - 10 % der Bevölkerung genannt. Dieser gleichbleibende Anteil der homosexuell lebenden Menschen spricht gegen die These, Homosexualität sei eine kulturelle Verfallserscheinung oder das Produkt einer „dekadenten“ Zivilisation.

Heterosexualität und Homosexualität sind verschiedene Ausprägungen der einen vielgestaltigen menschlichen Sexualität. Alle Menschen haben Persönlichkeitsanteile homosexueller und heterosexueller Art. Das Verhältnis der Anteile ist graduell verschieden.

2. Entstehung

Die Diskussion über die Entstehung der Homosexualität ist bisher nicht abgeschlossen. Die möglichen Antworten schwanken zwischen zwei Extremen:

- a) Homosexualität sei umweltbedingt, erlernt, erworben durch biografische Bedingungen im Kindes- und Jugendalter;
- b) Homosexualität sei anlagebedingt, angeboren, gesteuert durch genetische oder hormonelle Vorgaben.

Für beide Sichtweisen bzw. Erklärungsmodelle gibt es Anhaltspunkte.

Beide können aber keine ausreichende Antwort geben, durch die alle homosexuelle Verhaltensweisen zu erklären sind.

Die meisten Autoren sprechen sich für eine komplexe Entwicklungsgeschichte der jeweiligen homosexuellen Biografie aus, an der sowohl biologische als auch psychologische und soziale Faktoren beteiligt sind. Aus autobiografischen

II

Äußerungen homosexuell lebender Menschen geht hervor, daß es sich wohl um eine relativ frühzeitige Festlegung handelt; die sexuelle Ausrichtung kann schon entschieden sein, lange bevor Menschen sich ihrer Geschlechtlichkeit insgesamt bewußt werden. In diesem Fall erleben Menschen ihre homosexuelle Orientierung als etwas Vorgegebenes, das sie durch ihren Willen nicht mehr beeinflussen können (= konstitutionelle Homosexualität). Das schließt nicht aus, daß es Menschen gibt, die unter ihrer Homosexualität leiden und seelsorgerliche und therapeutische Zuwendung wünschen.

Unter den verschiedenen Erscheinungsformen von Homosexualität konzentriert sich diese Handreichung auf Formen anlagebedingter Homosexualität.

3. Unveränderbarkeit anlagebedingter Homosexualität

Es besteht weitgehend Einmütigkeit darüber, daß konstitutionelle Homosexualität unaufhebbar und therapeutisch nicht korrigierbar ist. Deshalb bleiben therapeutische Bemühungen, solche homosexuell lebenden Menschen „umzukehren“, nicht nur erfolglos, sondern erzeugen in der Regel bei den Betroffenen schwere seelische Störungen und zusätzliches Leiden, da sie keine Möglichkeit finden, mit ihrer Selbsterfahrung in Übereinstimmung zu leben.

Therapeutische und seelsorgerliche Bemühungen können in diesen Fällen nur den Sinn haben, neurotische Störungen zu beheben (die z. B. aus der Unterdrückung der homosexuellen Empfindungen stammen können) und den homosexuell lebenden Menschen zu helfen, ihre Veranlagung zu akzeptieren, in sozial angemessener Form in ihre Lebensgestaltung einzubeziehen und ihre Verwirklichung mitmenschlich zu gestalten.

Wohl berichten Menschen, die überwiegend oder ausschließlich homosexuell praktiziert haben, daß sie später zur Erfahrung heterosexueller Empfindung und Praxis befreit worden seien. Aber solche Erfahrungen einzelner dürfen nicht verallgemeinert werden.

4. Sexualität als Mitteilungsform

Die anlagebedingte Homosexualität wird heute nicht mehr als Perversion oder psychopathologische Erscheinung gese-

hen, die es in einer Therapie zu beheben oder gar durch staatliche Gesetze zu bestrafen gelte. Natürlich gibt es auch unter homosexuell lebenden Menschen solche, die ihre Sexualität mißbrauchen oder sie nicht als Ausdruck liebender Gemeinschaft gebrauchen können. Das ist aber unter heterosexuell lebenden Menschen bekanntlich auch der Fall. Grundsätzlich darf man davon ausgehen, daß homosexuell lebende Menschen in der Lage sind, sich der Sprache der Sexualität zu bedienen und damit Zuneigung auszudrücken, zärtlich zu sein, zu lieben - genauso wie (keineswegs alle) heterosexuell lebende Menschen.

Vor allem homosexuell lebende Frauen weisen darauf hin, daß sie neben der genitalen Sexualität intensive erotische Beziehung und gemeinsam gestaltetes Leben suchen.

5. Vorurteile und Ängste

Die verantwortliche Gestaltung homosexuellen Lebens wird bis heute sehr erschwert durch eine Gesellschaft, die mehrheitlich heterosexuell lebt und in der zahlreiche Vorurteile und Ängste im Hinblick auf Homosexualität und homosexuelle Lebensformen wirksam sind.

Weit verbreitet ist z. B. die Ansicht, Homosexualität sei ein Defekt oder eine Charakterschwäche, die sich in übersteigertem und unkontrolliertem Ausleben des Geschlechtstriebes äußere. Homosexualität stellt eine individuelle sexuelle Besonderheit dar. Sie hat nichts mit zügelloser Triebhaftigkeit zu tun. Wo solche Verhaltensweisen auftreten (und das ist wie bei heterosexuell lebenden Menschen der Fall), liegen Mängel in der Persönlichkeitsentwicklung vor, die nicht auf die Homosexualität zurückzuführen sind.

a) Häufiger Partnerwechsel

Der gegen homosexuell lebende Männer erhobene Vorwurf des häufigen Partnerwechsels trifft nur teilweise zu. Aber es ist zu bedenken, daß dieses Verhalten einerseits aus den schwierigen Lebensbedingungen, andererseits wie bei heterosexuell lebenden Menschen, aus der Entwicklung des einzelnen Menschen resultiert (mangelnde Bindungsfähigkeit oder geringe Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen) und nicht einer besonderen Wesensart der homosexuellen Persönlichkeit zuzurechnen. Bei homosexuell lebenden Frau-

II

en war schon immer bekannt - fast sprichwörtlich, daß sie zu dauerhaften Partnerbeziehungen fähig sind.

b) Bestimmter Persönlichkeitstyp

Man geht heute überwiegend davon aus, daß es den genau beschreibbaren homosexuellen Persönlichkeitstyp mit relativ fest umrissenen Verhaltensmerkmalen nicht gibt. Das gilt auch für die Vorstellung, homosexuell lebende Männer und Frauen trügen Züge des jeweils anderen Geschlechts. Unter beiden finden wir alle bekannten Charaktertypen, Intelligenzgrade, Persönlichkeitsniveaus und Gemütsverfassungen. Bei homosexuell lebenden Menschen kommt ebenso wie bei heterosexuell lebenden die ganze Breite „männlicher“ und „weiblicher“ Verwirklichungsmöglichkeiten und Rollenverteilungen vor. Beide können die gleichen Neurosen und Perversionen wie heterosexuell lebende Menschen entwickeln.

c) Verführung

Eine weit verbreitete Angst besteht vor einer möglichen „Verführung“ junger Menschen, homosexuell zu werden. Diese Angst aber ist unbegründet. Die Aussagen homosexuell lebender Menschen lassen nicht erkennen, daß Verführung zur Homosexualität in ihrem Lebenslauf eine Rolle gespielt hat. Verführung zu ungewollten und schädigenden sexuellen Handlungen ist unter heterosexuell lebenden Menschen bekanntlich ein ständig vorkommendes Delikt. Homosexuell lebende Frauen berichten nicht selten, daß sie aufgrund heterosexueller Verführung oder Vergewaltigung den Weg in eine von männlicher Gewalt freie gleichgeschlechtliche Beziehung gefunden haben.

Es gibt situationsbedingte oder entwicklungsbedingte Neigungen und Beziehungen zu gleichgeschlechtlichen Partnern und Partnerinnen, die aber überwiegend als eine Phase des Durchgangs, des Suchens und Probierens zu verstehen sind. Nur ein geringer Prozentsatz von Männern mit homosexuellen Erfahrungen während der Pubertät ist auch als Erwachsene homosexuell aktiv. Sie haben durch homosexuelle Begegnung zu ihrer eigenen Veranlagung gefunden. Aber Verführung zur Homosexualität in dem Sinne, daß ein heterosexuell empfindender Mensch dauerhaft und überzeugend homosexuell fühlt, gibt es mit einiger Sicherheit nicht. Auch für heterosexuelle Beziehungen gilt im übrigen, daß eine sehr

beeindruckende Begegnung oder ein verletzendes sexuelles Erlebnis für lange Zeit oder auf Dauer das sexuelle Verhalten positiv wie negativ beeinflussen kann.

Gegen die These von der dauerhaften Prägung durch homosexuelle Verführung spricht auch die Erfahrung, daß Staaten, in denen die Strafbarkeit der Homosexualität aufgehoben wurde oder noch nie bestanden hat, keine Zunahme der Verbreitung der Homosexualität registrieren konnten.

Selbstverständlich müssen Menschen beiderlei Geschlechts, und vor allem Kinder und Jugendliche, vor sexueller Belästigung und Gefährdung geschützt werden. Das ist im geltenden Strafrecht gesichert, (das allerdings so reformiert werden muß, daß eine strafrechtliche Gleichbehandlung hetero- und homosexueller Delikte gewährleistet ist).

d) Subkultur

Der von der Gesellschaft ausgehende Druck und die von vielen homosexuell lebenden Menschen fast zwangsläufig übernommene Tabuisierung und Diskriminierung der Homosexualität bewirkte, daß sich eine homosexuelle Subkultur entwickelt hat, die auf die heterosexuelle Mehrheit der Gesellschaft (und auch auf viele homosexuell lebende Menschen!) erschreckend und abstoßend wirkt. Manche homosexuell lebende Menschen neigen dazu, in einer Umwelt, die sie nicht akzeptiert, durch provozierendes Verhalten sich selbst zu bestätigen (sofern sie nicht den für sie selbst ebenfalls schädlichen Weg in die „innere Emigration“ gehen). Wenn der gesellschaftliche Druck gemindert würde, könnte sich die Situation ändern. Es gibt durchaus genügend Beispiele dafür, daß auch homosexuell lebende Menschen zu dauerhaften Partnerbindungen fähig sind und selbstverständlich und unauffällig an allen sozialen Beziehungen teilnehmen.

Kapitel III

Was über Homosexualität in der Bibel steht - und was nicht in ihr steht

1. Homosexualität im Alten Testament

a) Der alttestamentliche Glaube hat von Anfang an Leben und Lebendigkeit ganz und gar bejaht. In diesem Rahmen hat das Alte Israel Sexualität sehr positiv bewertet.

Im Unterschied zu den Fruchtbarkeitskulten der Umwelt ist Sexualität in Israel etwas Kreatürliches, Menschliches, nichts Göttliches.

b) Daß das Verbot homosexuellen Verkehrs in Israel ein religiöses Verbot war, lag wohl an außerisraelitischen Einflüssen.

Sowohl in Ägypten als auch in Mesopotamien, den beiden damaligen Hochkulturen, war gewaltfreie Homosexualität anerkannt. Homosexuelle Prostitution war in Mesopotamien seit dem 3. Jahrtausend bekannt. Sie war vor allem dem Kult der Liebesgöttin Ishtar zugeordnet. Das deutet schon auf die dort geltende gesellschaftliche Einordnung: Die homosexuelle Praxis diente der Bestätigung und Steigerung der sexuellen Möglichkeiten des aktiven, sich im übrigen heterosexuell betätigenden Mannes. Praktiziert wurde dabei der einseitige Analverkehr.

Überhaupt wurde homosexuelle Praxis in Mesopotamien wie im Alten Israel immer aus der Sicht patriarchal geprägter heterosexuell lebender Männer gesehen. Wie beim Geschlechtsverkehr sah man in dem einen Mann den Aktiven, der seine eigene Rolle, nämlich die des Mannes spielte, in dem anderen den Passiven, der eine ihm fremde Rolle, die der stillhaltenden Frau zu spielen hatte. Während der homosexuell aktiv praktizierende Mann gesellschaftlich geachtet war, galt der homosexuell passiv praktizierende Mann als verweiblicht. Er wurde deshalb gering geschätzt.

Die männliche Tempelprostitution diente wie die weibliche

III

3. Mose 18, 22

der Vergöttlichung der Sexualität und hatte in den orientalischen Kulturen einen hohen Stellenwert.

c) Das sog. Heiligkeitsgesetz (3. Mose 17-26) wehrt Einflüsse von Fremdkulturen vor allem der Assyrer und Babylonier ab. 3. Mose 18,22 bezeichnet Geschlechtsverkehr eines Mannes mit einem anderen als „Greuel“, also als Götzendienst: „Du sollst nicht bei einem Mann liegen wie bei einer Frau; es ist ein Greuel.“

3. Mose 20, 13

3. Mose 20,13 sieht (im Rahmen einer Liste anderer Sexualdelikte innerhalb des Sippenverbandes) die Todesstrafe für den aktiven und den passiven Partner eines homosexuellen Aktes vor: „Wenn jemand bei einem Mann liegt wie bei einer Frau, so haben sie getan, was ein Greuel ist und sollen beide des Todes sterben; Blutschuld lastet auf ihnen.“ Über derartige Strafprozesse erfahren wir nichts.

Diese schroffe Norm und die Bezeichnung „Götzendienst“ weisen darauf hin, daß die hier angesprochene Form homosexueller Praxis einer Lebenshaltung entsprach, wie sie zu anderen Göttern, aber nicht zum Gott Israels paßte: eine Lebenshaltung der Vergöttlichung von Sexualität.

Die Formulierung „bei einem Manne liegen wie bei einer Frau“ zeigt, daß eine Form von homosexueller Praxis im Blick ist, bei der nur ein Partner aktiv ist. Solche Form von Homosexualität war üblicherweise auf Bestätigung und Steigerung der sexuellen Möglichkeiten des aktiven - sonst heterosexuell praktizierenden - Partners ausgerichtet. Im übrigen war damit nach isaealitischem Rechtsbewußtsein die Demütigung des passiven Partners unvermeidlich.

1. Mose 19, 4-11 Richter 19, 22-26

d) Die Demütigung eines Menschen steht im Vordergrund auch der beiden einander ähnelnden Geschichten des Alten Testaments, in denen der Versuch einer homosexuellen Vergewaltigung erzählt wird, in 1. Mose 19, 4-11 durch Kanaaner, in Richter 19, 22-26 durch Israeliten.

Nach Richter 19 sollten in einer israelitischen Stadt von mehreren Tätern homosexuelle Akte gewaltsam an einem Leviten verübt werden. Da ein Levit über keinen schützenden Familienverband verfügt, schien er für Demütigungen besonders geeignet. Da das Erdulden homosexuellen Ge-

schlechtsverkehrs als schimpflich galt, sollte neben dem Delikt der Vergewaltigung eine schwere Schändung des Leviten als Vorsteher eines Vaterhauses vollzogen werden. Indem der Gastgeber wegen des Gastrechts statt seines levitischen Gastes seine Tochter und dieser Gast seine Nebenfrau anbot, konnte zwar nicht eine Vergewaltigung, wohl aber die Verletzung des Gastrechts und die Schändung der Familie des Gastes abgewendet werden.

Daran wird deutlich, daß es sich bei den Tätern um heterosexuelle Männer handelt. Homosexuelle Vergewaltigung wurde übrigens auch sowohl in Ägypten wie in Mesopotamien hart bestraft.

2. Homosexualität im Neuen Testament

a) Gegenüber dem Alten Israel hat sich die Situation im Neuen Testament geändert.

Der Auftrag, Leben zu erzeugen, wurde in Israel als striktes Gebot zu Ehe und Elternschaft verstanden. Menschen, die wegen eines Gotteswortes nicht heirateten, z. B. der Prophet Jeremia, waren eine seltene Ausnahme. Im Neuen Testament bekommt der Verzicht auf Ehe und Elternschaft demgegenüber einen eigenen Wert. Menschen sehen sich zur Ehelosigkeit berufen und verstehen ihren Verzicht auf die Ehe als die ihnen verliehene Gnadengabe, mit der sie der Gemeinde dienen sollen.

Dem Erhalt der Familie hat weder Jesus noch Paulus sich verpflichtet gewußt, die beide unverheiratet waren. Die Hochschätzung der Familie wird in der Verkündigung Jesu (Markus 3, 31-35) und in der Theologie des Paulus relativiert (1. Kor. 7).

b) Homosexualität kommt in der Verkündigung Jesu nicht vor; sie wird im NT sehr selten und nur in den paulinischen Briefen erwähnt. Für Paulus war homosexuelle Praxis, wie sie in den Städten der Antike, vor allem in Rom und Korinth, öffentlich war, Ausdruck nichtchristlicher Lebensweise und mit dem christlichen Glauben schlechterdings nicht vereinbar.

Seine Meinung ist repräsentativ für das hellenistische Judentum seiner Zeit. Dieses berief sich nicht nur auf das AT, son-

III

den zog gerne auch die Argumentation der griechischen Philosophenschulen (Stoiker, Epikuräer und Kyniker) heran. Diese lehnten Homosexualität ab mit dem Argument, sie sei „wider die Natur“, weil Tiere keine homosexuellen Akte erkennen ließen.

Eine solche Haltung stand der gängigen griechisch-römischen Zivilisation kritisch gegenüber, in der Homosexualität offen, selbstverständlich und ungeniert praktiziert wurde. Die beherrschende Form war die Päderastie („Knabenliebe“). Sie war eine sexuelle Möglichkeit für Männer, die im übrigen auch heterosexuell lebten. In neutestamentlicher Zeit wurde sie trotz Strafandrohung vor allem als Prostitution ausgeübt. Daneben spielte Homosexualität auch in verschiedenen hellenistischen Kultgemeinden, vor allem dem Attis- und Kybelekult eine Rolle.

1. Kor. 6, 9-11

c) Solche Formen von homosexueller Praxis hat Paulus vor Augen, wenn er in 1. Kor. 6,9-11 von Menschen, die Homosexualität passiv dulden und aktiv praktizieren (Luther: „Lustknaben und Knabenschändern“) im Zusammenhang mit „Prostitution“ und „Götzendienst“ schreibt: „Oder wißt ihr nicht, daß die Ungerechten das Reich Gottes nicht ererben werden? Laßt euch nicht irreführen! Weder Unzüchtige noch Götzendiener, Ehebrecher, Lustknaben, Knabenschänder, Diebe, Geizige, Trunkenbolde, Lästerer oder Räuber werden das Reich Gottes ererben. Und solche sind einige von euch gewesen. Aber ihr seid reingewaschen, ihr seid geheiligt ...“ Das gilt auch für 1. Tim. 1,10, wo „Knabenschänder“ in einem ähnlichen Katalog erwähnt werden.

1. Tim. 1, 10

Homosexuelle Praxis **in dieser Form** ist für Christen nach ihrer Taufe (wie für Juden) keine Möglichkeit mehr.

Röm. 1, 26-27

d) Grundsätzlichere Aussagen über Homosexualität macht Paulus in Röm. 1,26-27: „Darum hat sie (die Nichtjuden) Gott dahingegeben in schändliche Leidenschaften; denn ihre Frauen haben den natürlichen Verkehr vertauscht mit dem widernatürlichen; desgleichen haben auch die Männer den natürlichen Verkehr mit der Frau verlassen und sind in Begierde zueinander entbrannt und haben Mann mit Mann Schande getrieben und den Lohn ihrer Verirrung, wie es ja sein mußte, an sich selbst empfangen.“ Paulus spricht hier

zwar über Homosexualität. Sein Hauptthema ist ein anderes. Die Argumentation des Paulus hat folgende **Anschauung über Homosexualität zur Voraussetzung**, zu denen wir nicht ohne weiteres Zugang haben:

A.

Homosexuelles Verhalten ist **Folge von Götzendienst**. Die Vertauschung von Schöpfer und Geschöpf hat homosexuelles Verhalten zur Folge. Homosexuelles Verhalten wird also hier als Strafe für Götzendienst (= „Lohn ihrer Verirrung“) bezeichnet.

Der uns fremde Zusammenhang von Götzendienst und Homosexualität legt sich für einen Juden in der Antike nahe, der homosexuelles Verhalten in seiner Umwelt überwiegend im Zusammenhang mit Götterkulten erlebt und es in seiner Bibel als „Greuel“ (= Götzendienst) bezeichnet findet.

B.

Homosexuelle Praxis ist **Kennzeichen von Menschen aus der nichtjüdischen Völkerwelt**. Unterschieden wird also zwischen den Nichtjuden, deren Verkehrtheit unter anderem an dem Nebeneinander von heterosexueller und homosexueller Praxis erkennbar wird, und den Juden, deren Verkehrtheit anders aufgewiesen wird.

Damit urteilt Paulus also über die Nichtjuden generell. Von daher wird verständlich, daß in dieses Urteil auch die weibliche Homosexualität einbezogen wird, die sonst in der Antike nur selten erwähnt wird.

Eine Unterscheidung zwischen homosexuell **veranlagten** Menschen und heterosexuell **veranlagten** Menschen ist dem Text hingegen fremd.

C.

Homosexuelle Praxis wird als **Entehrung** empfunden. Daß Männer „wie Frauen benutzt“ werden und „Frauen sich von Frauen benutzen“ lassen, nimmt ihnen die Ehre und Würde.

Auch hier verrät sich wie im AT eine patriarchale Sicht der Homosexualität, die partnerschaftliche homosexuelle Praxis nicht kennt.

III

D.

Homosexuelle Praxis ist das **Ergebnis einer freien Willensentscheidung** von Menschen, die auch heterosexuell leben. Wer „den natürlichen Verkehr vertauscht“ (V. 26) oder „verläßt“ (V. 27) kann auch anders und lebt auch anders.

Anlagebedingte Homosexualität ist hier nicht im Blick.

E.

Homosexuelle Praxis wird als „**wider die Natur**“ beurteilt. Mit der gleichen Begrifflichkeit argumentiert Paulus in 1. Kor. 11, 14-15 dafür, daß kurze Haare bei Männern und lange Haare bei Frauen der „Natur“ entsprechen.

Die Parallele warnt davor, die Aussagen des Paulus für eine schöpfungstheologische oder gar naturrechtliche Argumentation zu benutzen. Auch wenn Homosexualität - anders als die Haarlänge - nicht nur eine Frage von Mode und Geschmack ist, ist die Behauptung ihrer Widernatürlichkeit doch zeitbedingt. Sie ist durch naturwissenschaftliche Erkenntnisse ebenso zu relativieren, wie andere Behauptungen der Bibel, z.B. Hasen seien Wiederkäuer (5.Mose 14,7).

Es wird deutlich, daß Paulus von Voraussetzungen ausgeht, die für anlagebedingte Homosexualität, partnerschaftliche homosexuelle Praxis und homosexuelle Liebe nicht zutreffen.

3. Fazit

* Wie der ganze Alte Orient, so schenkt auch das Alte Testament weiblicher Homosexualität keine Beachtung. Im NT wird sie nur am Rande erwähnt.

* Männliche Homosexualität wird in der Bibel immer aus der Sicht patriarchal geprägter heterosexuell lebender Männer gesehen.

* Homosexuelle Praxis kommt nur als einseitiger Sexualakt in Blick, der dem (möglicherweise sonst auch heterosexuell) aktiven Partner zur Bestätigung und Steigerung seiner sexuellen Möglichkeiten dient und den passiven Partner demütigt.

* Homosexuelle Praxis wird im AT und NT scharf verurteilt,

weil sie Teil des Kultes fremder Götter ist.

* **Anlagebedingte Homosexualität, partnerschaftliche** homosexuelle Praxis und homosexuelle **Liebe** nimmt die Bibel nicht wahr.

Das entspricht weitgehend auch den Erkenntnissen des Öffentlichkeitsausschusses, der 1968 formuliert hatte:

„Die Bibel hat bestimmte Formen der Homosexualität im Blick ... Nicht von ihr gesehen und erörtert wird das Problem der relativ unkorrigierbaren Homosexualität. Deshalb kann eine grundsätzliche Ablehnung der weiblichen oder männlichen Gleichgeschlechtlichkeit aus dem vorhandenen biblischen Zeugnis nicht erschlossen werden“ (80).

Da die Bibel anlagebedingte Homosexualität, partnerschaftliche homosexuelle Praxis und homosexuelle Liebe nicht wahrnimmt, kann sie nicht direkt und unmittelbar zu deren Beurteilung herangezogen werden.

Wer das trotzdem tut, verfährt mit der Bibel so wie z. B. diejenigen,

* die die Todesstrafe fordern mit dem Hinweis auf 1. Mose 9,6 u.a.,

* die sich der Abschaffung der Sklaverei widersetzen mit Hinweis auf 1. Petrus 2,18 u.a.,

* die die Ordination von Frauen ablehnen mit dem Hinweis auf 1. Korinther 14,34,

Eine solche Benutzung der Bibel ist darum unevangelisch, weil sie nicht das Gesamtzeugnis der Bibel berücksichtigt, sondern sich zur Begründung eigener Ansichten ausgewählter Bibelstellen bedient.

Bibelstellen können so mißbraucht werden, daß damit homosexuelle Liebe verteufelt wird und homosexuell veranlagte Menschen zu Selbstverachtung und Selbsthaß (bis zur Selbsttötung) verführt werden. Wo wir solchem Mißbrauch begegnen, wollen wir dem in Zukunft mit Berufung auf das Zeugnis der Heiligen Schrift energisch widersprechen.

Kapitel IV

Wie wir versucht haben,
durch Orientierung an der Bibel
homosexuelle Liebe ethisch zu beurteilen

1. Sexualität im Spannungsfeld von alter und neuer Schöpfung

Die Sexualität der Menschen erscheint in der Bibel als Teil ihrer Geschöpflichkeit. Im Neuen Testament wird Geschöpflichkeit der Menschen im Licht der neuen Schöpfung gesehen, die mit der Auferweckung Jesu mitten in der alten Schöpfung angebrochen ist. Alttestamentliche Schöpfungstexte werden nach Ostern im Licht der Christusgeschichte ausgelegt.

Damit ist der Ansatz abzulehnen, der in der Sexualethik von „Schöpfungsordnungen“ ausgeht und unter Absehung von der Christusgeschichte schöpfungstheologisch argumentiert, zumal diese Argumentation eine verhängnisvolle Tradition in der deutschen evangelischen Theologie z. Zt. des Nationalsozialismus hat.

Die bei diesem Ansatz gebrauchten Begriffe „Schöpfungsstörung“ und „Schöpfungsvariante“ stehen in der Gefahr, das Vorfindliche und Natürliche mit bibelfremden Maßstäben zu bewerten und zu beurteilen.

Den Maßstab, unter dem die Geschöpflichkeit und damit die Sexualität der Menschen gesehen und beurteilt wird, setzt im NT der auferstandene und kommende Herr Christus, der angesichts des anbrechenden Gottesreiches Menschen in seine Nachfolge ruft.

2. Sexualität unter der Christusherrschaft (1. Kor. 7)

1. Kor. 7

a) Vielfalt der Gnade Christi

Ausführlich wird Sexualität unter diesem Gesichtspunkt im 7. Kapitel des 1. Korintherbriefes bedacht und zur Sprache gebracht. Denen, die ihre Sexualität ausleben, und den Asketen, beiden stellt der Apostel mit seinen Mahnungen den kommenden Christus vor Augen, der innerhalb der alten die neue Schöpfung Gottes heraufführt.

IV

* Die einen leiten aus den Schöpfungstexten der Bibel (besonders 1. Mose 1 und 2) einen Auftrag, ja sogar eine Pflicht zur Sexualität ab. Das kann zum Hochmut der **Verheirateten** führen, die die eigene Lebensweise mit Berufung auf die Schrift zur Norm machen und darum auf die Nichtverheirateten herabsehen.

Dagegen erhebt der Apostel Einspruch: Die Erwartung des kommenden Herrn relativiert für ihn die alte Schöpfungsordnung und läßt ihn Ehelosigkeit und Verzicht auf die Sexualität nicht als Defizit, sondern als Gnadengabe des Herrn erkennen - für sich selbst wie für andere in der Gemeinde.

* Andere verweisen auf ihre Geistbegabung und erheben die sexuelle Enthaltensamkeit als allgemeingültige Forderung für alle Geistbegabten. Das kann zum Hochmut der **Asketen** führen, die auf die herabsehen, die sexuell nicht enthaltsam leben können.

Dagegen erhebt der Apostel ebenfalls Einspruch: Der Herr, der den Geist schenkt, ist für ihn der gekreuzigte Herr, dessen Ankunft in Herrlichkeit noch aussteht. Bis zu seiner Ankunft ruft der Herr die Seinen zur Nachfolge in Treue zu irdischen Verhältnissen und in den Bedingungsfeldern der alten Schöpfung. Darum können andere Christinnen und Christen ihre ehelichen (auch sexuellen) Möglichkeiten und Fähigkeiten als die ihnen verliehene Gnadengabe des Herrn erkennen.

Die Berufung zur Nachfolge geschieht also in den Bedingungen und Begrenzungen, die mit der alten Schöpfung gegeben sind. Darum gibt es in der Gemeinde beides: Menschen, die in der Ehe ihren sexuellen Möglichkeiten entsprechend leben, und Menschen, die ehelos und sexuell enthaltsam leben:

„... jeder hat seine eigene Gabe von Gott, der eine so, der andere so.“ (1. Kor. 7,7; im griechischen Text steht für das Wort Gabe: „charisma“, wörtlich: Gnadengabe). Gegen die Verabsolutierung der eigenen Lebensweise und gegen den Druck zur Vereinheitlichung nach dem Motto „Alle sollen so sein wie ich“, plädiert der Apostel für Vielfalt - nicht für einen beliebigen Pluralismus, sondern für die Vielfalt, die die Gnade Christi schenkt und die ihr entspricht.

1. Kor. 7, 7

b) Die eigene Gabe entdecken

Wie in 1. Kor. 12 und Röm. 12 leitet der Apostel dazu an, unter den jeweils den Menschen geschenkten Möglichkeiten

1. Kor. 12
Röm. 12

und Fähigkeiten die Manifestationen der Gnade Christi und damit die ihnen verliehenen Gnadengaben zu entdecken.

Kriterium für die Verwirklichung der geschenkten Möglichkeiten ist die Liebe, die in Christus Gestalt gewonnen hat. Ihr singt Paulus im Zusammenhang der Entfaltung der Gnadengaben einen Hymnus (1.Kor. 13). Dieses Kriterium kann er auch ganz prosaisch als „zum Nutzen aller“ (1. Kor. 12,7; 14,6 u. a.) oder zum „Aufbau der Gemeinde“ (1. Kor. 14,4; 5; 12; 26 u. a.) bezeichnen.

Damit ist ausgeschlossen, daß einfach alles Vorfindliche Gnadengabe ist. Der Apostel weiß auch um die dämonischen Möglichkeiten der Menschen, die der in Christus erschienenen Liebe zuwiderlaufen. Sie erkennt er daran, daß sie nur „zur Selbsterbauung“ statt zum Nutzen anderer und zum Aufbau der Gemeinde führen (1. Kor 14,4; 10,33).

c) Berufen in den Begrenzungen der Geschöpflichkeit

Die Berufung zu ehelichem oder ehelosem Leben stellt Paulus in den Zusammenhang mit zwei anderen, einander jeweils ausschließenden, „Berufungen“: Judesein und Nichtjudesein; Sklave und Freier sein (1. Kor. 7,18-24).

1. Kor. 7, 18-24

Physische und soziale Bedingungen und Begrenzungen der alten Schöpfung werden zu Räumen, in denen der Ruf Gottes Menschen antrifft. Diese Bedingungen und Begrenzungen bestimmen dann darüber mit, wie die so Berufenen als Christenmenschen leben sollen. Es sind die vom Herrn geschenkten Möglichkeiten und die von ihm gezogenen Grenzen:

„Nur soll jeder so leben, wie der Herr es ihm zugemessen, wie Gott einen jeden berufen hat“ (1. Kor. 7,17; das griechische Wort für „zumessen“ heißt wörtlich: „jemandem als Los bestimmen“).

1. Kor. 7, 17

Jude oder Nichtjude sein, Sklave oder Freier sein, Mann oder Frau sein, Fähigkeit zu sexueller Praxis oder zu sexueller Enthaltbarkeit sind jeweils das „Los“ eines Menschen, das seiner Verfügung entzogen ist. Nur in dessen Rahmen ist den einzelnen die Nachfolge Christi möglich.

Der Schöpfer ist für Paulus der berufende Gott, „der dem Nichtseienden ruft, daß es sei“ (Röm. 4,17). Die von Gott

IV

gewollten Möglichkeiten werden den Menschen zugesprochen, also durch die Predigt des Wortes Gottes erschlossen. Im Hören auf das Wort können die Menschen sich in ihrer begrenzten Geschöpflichkeit als von Gott gewollte, bejahte, begnadete und spezifisch begabte Menschen entdecken.

d) Der Berufung entsprechend leben

Wie auch sonst bei Paulus (z. B. 1. Kor. 12,4-11; 27-30) entspricht auch hier der besonderen Begabung zugleich eine Beschränkung: Das Sosein schließt das Anderssein aus. Gegen die Versuchung, die eigenen Grenzen zu überspringen (vielleicht enthusiastisch, im Vorgriff auf den Himmel), schärft der Apostel mit Nachdruck ein: „Nur soll jeder so leben, wie der Herr es ihm zugemessen, wie Gott einen jeden berufen hat“ (1. Kor. 7,17). „Jeder bleibe in der Berufung, in der er berufen wurde“ (1. Kor. 7,20). „Ein jeder bleibe vor Gott, worin er berufen ist“ (1. Kor. 7,24).

1. Kor. 7, 20

1. Kor. 7, 24

Die Gnade kommt also so zum Zuge, daß jeder Mensch seiner Berufung entsprechend lebt, also in seinen ihm vom Schöpfer gezogenen Grenzen und im Rahmen der ihm vom Schöpfer verliehenen Möglichkeiten.

Die dreimal mit Nachdruck vorgetragene Forderung relativiert sowohl des Apostels eigene Meinung („Ehelosigkeit ist besser als die Ehe“ 1. Kor. 7,7; 8; 26; 38; 40) wie Nützlichkeitsabwägungen („In der Bedrängnis hat Ehelosigkeit Vorteile“ 1. Kor. 7,28; 35). Seiner Berufung entsprechend leben, heißt: die besondere Gnadengabe zum Nutzen anderer verwirklichen. Konkret: Zur Sexualität Begabte sollen ihre Sexualität auch praktizieren (1. Kor. 7,2-6; 9,12-14; 27-28; 36; 38; 39) und zur sexuellen Enthaltsamkeit Begabte sollen ehelos leben (1. Kor. 7,7; 8,26; 38; 40).

e) Gemeinde als Gemeinschaft der Verschiedenen

Diese Forderung an Einzelne enthält zugleich eine Einsicht, die die Gemeinde als ganze angeht: „Zum Frieden hat euch Gott berufen“ (1. Kor. 7,15), zum Schalom, zur versöhnten Verschiedenheit, der Gemeinschaft der Verschiedenen.

1. Kor. 7, 15

Die neue Schöpfung, die im Leib Christi zum Zuge kommt, führt zur dienenden Gemeinschaft der Verschiedenen: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier,

hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus“ (Gal. 3,28). Die sozialen und natürlichen Unterschiede trennen in der Gemeinde Christi nicht voneinander, sondern dienen im herrschaftsfreien Miteinander der gegenseitigen „Bereicherung“ (1. Kor. 14,12). Das verbietet sowohl jeden äußeren und inneren Druck zur Uniformierung der Verschiedenen als auch die Bildung von Ghetto-Kirchen (Gemeindebildung der Gleichartigen unter sich).

Gal. 3, 28

IV

Dieser bei Paulus immer wiederkehrende Gedanke spiegelt sich auch in einem Wort über die Kastraten im Matthäusevangelium (19,10-12). Denen, die aufgrund natürlicher oder geschichtlicher Gegebenheiten zu ehelicher Sexualität nicht fähig sind, wird selbstverständlich ein gleichberechtigter Platz neben den Verheirateten in der christlichen Gemeinde eingeräumt.

Matth. 19, 10-12

3. Sexualität und Liebe

Wie sehr die Christusgeschichte Maß und Norm für menschliches Verhalten setzt, wird in vielen Mahnungen der neutestamentlichen Briefliteratur sichtbar.

Auch die (im übrigen durchaus patriarchal geprägten) Mahnungen an die Verheirateten haben darin ihren besonderen christlichen Charakter, daß die in Christus Gestalt gewordene Liebe auch das Verhalten der Ehepartner zueinander und damit auch ihre sexuelle Praxis bestimmen soll.

Trotz der üblichen gesellschaftlich vorgegebenen Unterordnung der Frauen unter die Männer wird zur **gegenseitigen** Unterordnung aufgefordert (Eph. 5, 21). Die Männer sollen ihre Frauen lieben (Kol. 3,19), und die Frauen sollen ihre Männer lieben (Tit. 2,4). Die Männer sollen sich in ihrer Liebe zu ihren Frauen an der Liebe orientieren, die in Christus Gestalt gewonnen hat: eine Liebe, die sich selber hingibt (Eph. 5,25- 33). Und die Männer werden ermahnt, ihren Frauen als den (physisch, rechtlich und gesellschaftlich) Schwächeren Ehre zukommen zu lassen (1. Petr. 3,7).

Eph. 5, 21

Kol. 3, 19

Tit. 2, 4

Eph. 5, 25-33

1. Petr. 3, 7

Solche Mahnungen zu gegenseitiger Liebe und Achtung scheinen uns Heutigen nicht so außergewöhnlich wie sie es für die Menschen zur Zeit des Neuen Testaments waren, die nicht von der Voraussetzung ausgehen konnten, daß Ehen

IV

aufgrund gegenseitiger Liebe geschlossen werden.

4. Homosexuelle Liebe

Die Bibel nimmt anlagebedingte und partnerschaftliche Homosexualität und homosexuelle Liebe nicht wahr. Dennoch können die Aussagen über die Sexualität im NT uns Orientierung zur ethischen Beurteilung der homosexuellen Liebe geben.

Damit versuchen wir, die Heilige Schrift auf etwas zu beziehen, was in ihr nicht vorkommt, wie z. B. auch Organspenden, Gentechnologie oder Kernenergie. Unsere Auslegungshilfe soll dazu dienen, daß im Gespräch der Gemeinde die lebendige Stimme des Evangeliums zu diesem Problemkreis gehört werden kann.

Für das NT sind im Hinblick auf die Sexualität - geschichtlich bedingt - nur zwei Gruppen im Blick: die zu ehelicher Sexualität Begabten und die zur Enthaltbarkeit Begabten. Aber damit sind die Möglichkeiten verantwortlicher gelebter Sexualität nicht erschöpfend beschrieben.

Anders als Paulus in seiner geschichtlichen Situation, aber im Sinne seiner theologischen Argumentation können Christinnen und Christen heute im Bereich ihrer jeweiligen sexuellen Orientierung die ihnen verliehenen Gnadengaben entdecken - als dem ihnen jeweils zugemessenen „Los“.

Im Gegensatz zur Rede von der „Schöpfungsvariante“ ist damit nicht wahllos alles, was an sexuellen Anlagen und Möglichkeiten des Menschen vorhanden ist, als von Gott gewollte Begabung deklariert. Maß und Norm, unter der die Verkündigung des Wortes Gottes Gnadengaben entdecken läßt, ist die Liebe, die in Christus Gestalt gewonnen hat; darum: der Nutzen für andere; darum: der Aufbau der Gemeinde.

Unter diesem Kriterium können dann auch Christinnen und Christen im Rahmen ihrer homosexuellen Veranlagung die ihnen verliehenen Gnadengaben erkennen. In homosexueller Liebe können homosexuell veranlagte Menschen ihrer Berufung entsprechend leben, nämlich: in den ihnen vom Schöpfer gezogenen Grenzen und im Rahmen der ihnen vom Schöpfer verliehenen Möglichkeiten - „wie es der Herr ihnen zugemessen hat“ (1. Kor. 7,17).

Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei klargestellt, daß daraus nicht gefolgert werden kann, Homosexualität sei eine Gnadengabe - so wenig wie Heterosexualität eine Gnadengabe ist.

Sexuelle Prägung ist ein Bedingungsrahmen (wie Jude- und Nichtjudesein, Frau- und Mannsein, Sklave- und Freisein), innerhalb dessen Christinnen und Christen ihre Gnadengaben entdecken, mit denen sie zum Aufbau der Gemeinde und zur Ehre Gottes einander dienen können.

Schon 1968 hatte der Öffentlichkeitsausschuß erkannt, daß „die homosexuelle Bindung manche Merkmale der Ehe tragen kann. ...

Wie Mann und Frau in der Ehe eine Befreiung aus dem Alleinsein erfahren, so auch der Homosexuelle. Auch zwischen den Homosexuellen gibt es eine tiefe, Körper, Geist und Seele umfassende Liebe. Schließlich muß dem Homosexuellen der Wunsch nicht fremd sein, mit dem gleichgeschlechtlichen Partner durch Liebe verbunden zu bleiben, bis der Tod sie scheidet“ (72).

Von den oben entfalteteten biblischen Erkenntnissen her meinen wir, der Folgerung des Öffentlichkeitsausschusses auch heute zustimmen zu können: „eine Menge Gründe spricht ... dafür, dem gleichgeschlechtlich Veranlagten den Weg in eine homosexuelle Bindung zu zeigen und zu ebnen ...“ (73).

* Unverantwortlich wäre es, homosexuell veranlagten Menschen **zu einer heterosexuellen Bindung oder gar zur Ehe zu raten**. Davor warnte schon der Öffentlichkeitsausschuß - auch mit Hinweis auf 1. Kor. 7 (72f).

* Ebenso abwegig wäre es, von homosexuell veranlagten Menschen **grundsätzlich Enthaltensamkeit zu verlangen**. Wie die Gnadengabe zölibatären Lebens da entwertet wird, wo es zum Zwangsinstitut für heterosexuell veranlagte Menschen wird, die diese Gabe nicht empfangen haben, so werden Menschen, die als homosexuell liebende Menschen berufen sind, gehindert, ihrer Berufung entsprechend zu leben. Auch davor warnte schon der Öffentlichkeitsausschuß mit dem Satz: „Selbstverständlich gibt es die Möglichkeit des Verzichts jeglicher sexueller Praxis, aber zum Gebot kann das nicht gemacht werden“ (73).

IV

5. Gemeinschaft von heterosexuell Liebenden und homosexuell Liebenden in der christlichen Gemeinde

Schließlich haben wir von diesem biblischen Ansatz her auch Erkenntnis für die Gemeinschaft in der Gemeinde gewinnen können. So wie Paulus seine von seiner eigenen Begabung geprägte Meinung („Ehelosigkeit ist besser als die Ehe“) relativiert durch den Blick auf die Vielfältigkeit der Gnadengaben, so sollten heterosexuell Liebende sich davor hüten, ihre eigenen Möglichkeiten als Maß für andere zu setzen.

Zwar fehlen einem homosexuell lebenden Menschen die Möglichkeit heterosexueller Partnerschaft und die der Elternschaft, dennoch dürfen diese beiden Gaben nicht zur Norm erhoben werden, dergegenüber dann Homosexualität als das „Abnorme“ oder „Defizitäre“ erscheint.

Nach der gleichen Logik müßten dann Ehelose als „defizitär“ beschrieben werden. Einer solchen Setzung widerspricht das NT aber, das Ehelosigkeit als Gnadengabe und nicht als Defizit bestimmt. Im übrigen würde eine solche Anschauung auch Jesu Menschsein als „defizitär“ erklären, also das wahre Menschsein Jesu bestreiten, der unverheiratet war.

Bleibende Aufgabe der heterosexuell lebenden Mehrheit in der christlichen Gemeinde ist es deshalb, zu erkennen und anzuerkennen, daß homosexuell liebende Menschen **nicht weniger, sondern anders begabt** sind als sie selbst.

Als Verstehenshilfe lassen wir an dieser Stelle noch einmal den oben zitierten homosexuell lebenden Mann zu Wort kommen (s.S. 26):

„Ich bin als Mann in der Lage, einen anderen Mann in einer Art zu sehen und zu lieben, wie es wohl keinem heterosexuellen Mann möglich sein wird, und einer Frau auf einer Ebene zu begegnen, die den meisten heterosexuellen Männern verschlossen bleibt. Meine Art, diese Welt wahrzunehmen, ist AN-DERS! - und somit auch alle meine Lebensäußerungen. Doch gleichzeitig sind mir die Erfahrungen heterosexuell begabter Menschen verschlossen ...“

Der Öffentlichkeitsausschuß hat damals einen Katalog von Forderungen an Gesellschaft und Kirche aufgestellt, den zu

wiederholen auch nach 24 Jahren noch nötig ist.

IV

** „Zunächst muß eine Gesellschaft genügend aufgeklärt werden, daß Homosexualität in sehr verschiedenen Formen auftreten kann. Sie muß wissen, daß es eine unverschuldete Veranlagung gibt, die es den Betroffenen im Leben ohnedies schwer genug macht. Sie muß vor allen Dingen helfen, daß der homosexuell veranlagte Mensch den Weg in eine feste partnerschaftliche Bindung finden kann ... Die Gesellschaft wird schließlich Begegnungszentren akzeptieren müssen, damit diese Menschen die Möglichkeit haben, sich kennenzulernen. Ja, sie wird darum bemüht sein müssen, Diffamierungen, Disqualifizierungen, Benachteiligungen der Homosexuellen wiedergutzumachen, damit ihnen endlich die gesellschaftliche Anerkennung zuteil wird, die ihnen solange versagt geblieben ist.*

** Hier ist eine besondere Aufgabe der Kirche zu sehen. Selbst wenn eine aufgeschlossene Gesellschaft den Homosexuellen die gesellschaftliche Anerkennung verschaffen und garantieren würde, käme es aufgrund des Minoritätendaseins immer zu Problemen. Darum könnte eine christliche Gemeinde sich dieser Menschen besonders annehmen, sie schützen und für ein Verständnis derselben eintreten ... Sie wird immer wieder Grund genug haben, sich auf die Seite dieser Menschen zu stellen, und ihnen Schutz und Gerechtigkeit gewähren müssen. Dazu wird die Kirche aber nur dann in der Lage und berufen sein, wenn sie zuvor ihre eigenen falschen Vorstellungen abgebaut hat“ (77-78).*

Wir fragen heute, ob zu den „eigenen falschen Vorstellungen“ auch die gehören kann, den Umgang mit homosexuell lebenden Menschen unter überwiegend diakonischen Gesichtspunkten zu sehen, also lediglich „seelsorgerische Arbeit mit den Opfern der gesellschaftlichen Ausgrenzung zu betreiben, an deren Ausgrenzung sich die Kirche ja beteiligt“ (s. S. 26)

Ist die christliche Gemeinde zum Schalom, zur versöhnten Verschiedenheit, der Gemeinschaft der Verschiedenen berufen, dann hat sie die Aussagen von Gal. 3,28 auch auf die Gemeinschaft von heterosexuell Liebenden und homosexuell Liebenden zu beziehen, also zu erkennen, daß homosexuell

IV

liebende Menschen Glieder am Leib Christi sind, die die Kirche zu ihrem eigenen Schaden immer wieder ausgegrenzt hat.

* Das verlangt zum einen, daß sich die heterosexuell lebende Mehrheit auf eine **offene und vorurteilsfreie Begegnung** mit der homosexuell lebenden Minderheit in ihrer Mitte einläßt und sich lebendigen Lernprozessen öffnet. Was die Gemeinden für die Gemeinschaft von Frauen und Männern oder von Schwarzen und Weißen gelernt haben, kann ihnen dabei hilfreich sein.

* Das verbietet zum anderen die **Bildung von Ghetto-Kirchen**, in denen homosexuell lebende Christinnen und Christen unter sich bleiben. Eine solche Ghetto-Bildung ist nicht zuletzt auch für die heterosexuell lebende Mehrheit schädlich, weil ihr so der von Christus geschenkte Reichtum an Gnadengaben verloren geht.

Nach fast zwei Jahrtausenden schlimmster (manchmal sehr sublimen) Demütigungen und (z. T. blutiger) Verfolgungen homosexuell liebender Menschen durch die Kirche - bis in die Gegenwart - ist ein deutlicher Bußakt nötig, der eine neue Praxis im Zusammenleben mit homosexuell liebenden Menschen eröffnet.

Auf dieser Basis muß der „Wunsch homosexuell liebender Partner nach einer Segnung ihrer Partnerschaft“ gehört werden. Um eine Antwort zu finden, ob diesem Wunsch zu entsprechen ist, sind dann noch andere Probleme zu klären, die nichts mit dem Thema „Homosexuelle Liebe“ zu tun haben (s. S. 16). Die, die diesen Wunsch ablehnen, können jedenfalls nicht damit argumentieren, daß Homosexualität als solche verwerflich sei.

Kapitel V

Welche unterschiedlichen Lernwege
Ausschußmitglieder gegangen sind

Drei persönliche Stellungnahmen

Erste Stellungnahme

A.

Dem Auftrag, mich mit dem Phänomen „Homosexualität“ auseinanderzusetzen, folgte ich zunächst nur sehr widerstrebend. Geprägt durch die frühere allgemeine Auffassung und mein persönliches Empfinden hielt ich die Homosexualität für eine Verirrung, die den zahlreichen Formen der sexuellen Perversionen zuzurechnen ist.

Als besonders abstoßend empfand ich die Art, in der homosexuell lebende Menschen ihre sexuellen Probleme in der Öffentlichkeit darstellen, eine Art, die wenig Sensibilität für den intimen Charakter des Geschlechtslebens erkennen läßt. Ich war der Meinung, daß in Sonderheit die Sexualität des Menschen in den Bereich seiner Intimsphäre und nicht in die öffentliche Diskussion gehörte.

Hinzu kamen noch der im homosexuellen Milieu besonders ausgeprägte häufige Partnerwechsel, Brutalität und Kriminalität, die meinen moralischen Wertvorstellungen zuwiderlaufen, so wie auch durch die Natur gegebene, anatomische Gründe, die mich die männliche Homosexualität bedingungslos ablehnen ließen. Der Enddarm ist nun einmal nicht für den Geschlechtsverkehr geschaffen und auch nicht geeignet, was ja unter anderem auch durch die leichte Ausbreitung von Infektionskrankheiten eindrucksvoll unter Beweis gestellt wird. (Selbstverständlich gehörte damit für mich auch der Analverkehr heterosexuell veranlagter Menschen zu den sexuellen Verirrungen). Die homosexuellen Praktiken erschienen mir ekelhaft und unästhetisch, ja, ich hielt sie für absolut widernatürlich; eine Hinwendung zu diesem Personenkreis kam deshalb für mich nicht in Betracht.

Etwas anders beurteilte ich die weibliche Form der Homo-

V

sexualität, die lesbische Liebe. Sie war mir verständlicher, einfühlbarer, in ihren Wurzeln bisweilen sogar akzeptierbarer. Die Angst vor der männlichen Brutalität, vor Gewalt und Beschädigung rechtfertigten nach meiner Auffassung durchaus auch die Suche nach einer anderen Form sexueller Befriedigung. Auch verband ich sie nicht so sehr mit häufigem Partnerwechsel, Brutalität und Kriminalität wie die männliche Homosexualität.

B.

Im Verlauf der durch die vorliegende Aufgabe sich ergebenden intensiven Beschäftigung mit homosexuell lebenden Menschen, ihren Problemen und Schicksalen und in der Diskussion mit vielen anderen bin ich mir dessen bewußt geworden, daß ich es mir bisher wohl doch etwas zu leicht gemacht habe, daß einige meiner Vorstellungen korrigiert werden müssen und manches bei mir mehr den Charakter eines Vorurteils denn eines Urteils hat. Ich beschloß, das Phänomen „Homosexualität“ etwas differenzierter zu betrachten.

Dabei haben mir folgende Überlegungen weitergeholfen:

* daß wir in den letzten Jahren zu Erkenntnissen gekommen sind, die die homosexuellen Verhaltensweisen in einem anderen Licht erscheinen lassen. Wir wissen, daß es auch auf sexuellem Gebiet durch die Erbanlagen festgelegte oder zumindest angeborene Veranlagungen gibt, die durch eine freie Willensentscheidung nicht beeinflußt werden können. Ob eine solche Veranlagung in Erscheinung tritt, ist zwar oft noch von richtunggebenden Einflüssen in der Entwicklungszeit abhängig, von einem schuldhaften - und **von daher** abzulehnenden Verhalten der Betroffenen kann aber in der Regel nicht die Rede sein.

* daß es den Begriff des „Normalen“ eigentlich nicht gibt und daß seine versuchte Definition auf sehr schwachen Füßen steht. Ebenso verschieden wie die Menschen sind ihre Wertvorstellungen und Verhaltensweisen und die Übergänge von einer zu anderen sind fließend, ebenso fließend wie auch die Grenzziehung dahin, wo wir meinen, einen gesellschaftlichen Konsens darüber zu besitzen, daß sie nicht mehr mit dem den allgemeinen Vorstellungen entsprechenden Lebensplan und -ziel des Menschen übereinstimmen.

** daß es Mißbrauch der Sexualität in gleichem Maße bei Heterosexuellen wie auch bei Homosexuellen gibt und damit ein solcher Mißbrauch in keiner Weise eine charakteristische Erscheinung der Homosexualität ist.*

** daß ich einen Menschen ja nicht deswegen ablehnen kann, weil er anders ist als ich, weil seine Verhaltensweise mir fremd, für mich nicht verstehbar ist. Wie komme ich dazu, meine Vorstellungen auf andere zu übertragen? Muß ich das Anderssein nicht vielmehr akzeptieren und respektieren? Bin ich nicht zu sehr in den Denkstrukturen, die durch meine Erziehung angelegt sind, befangen?*

C.

Dennoch kann ich freilich nicht so weit gehen, Homosexualität als eine der Heterosexualität völlig gleichberechtigte Form der menschlichen Sexualität anzusehen. Für mich bleibt Homosexualität eine Variante menschlichen Sexualverhaltens, bei der der mit der Schöpfung festgelegte Lebensplan des Menschen verfehlt wird. Ich bin aber bereit, homosexuell lebende Menschen mehr als bisher wahrzunehmen, sie zu akzeptieren und mich ihren Vorstellungen und Wünschen nicht mehr von vornherein zu verschließen.

Zweite Stellungnahme

Die Beratung im theologischen Ausschuß zum Thema „Segnung homosexueller Paare“ haben meine Einstellung zur homosexuellen Liebe geändert.

Ich habe dazu gelernt, obwohl ich schon vorher glaubte, die Dinge zu kennen und vereinzelt auch homosexuell veranlagte Menschen kennengelernt hatte. Rückblickend erscheint mir meine frühere Einstellung bestimmt durch Unwissenheit und Unsicherheit - nicht nur, aber doch wesentlich. Beides bedingt sich gegenseitig.

Zur Unwissenheit: Es gibt einfach eine Reihe von Fakten, die man selbst in diesen aufgeklärten Zeiten und als liberal denkender Zeitgenosse nicht unbedingt kennt. Auf die Fakten selbst will ich hier nicht eingehen, weil das an anderer Stelle geschieht. Das Unwissen hat sicher auch mit einer gewissen Scheu vor dem Thema zu tun, und diese wiederum mit der Unsicherheit.

V

Ich versuche, meine Unsicherheit gegenüber dem Thema Homosexualität zu verstehen. Dazu muß ich etwas weiter ausholen: Eine lange Folge von emanzipatorischen Entwicklungen, die ich im Grunde - das heißt von ihrem Ausgangsziel her - bejahe, hat inzwischen zu einer großen Freiheit der Lebensgestaltung geführt. Mit dieser Freiheit - so glaube ich - werden aber viele Menschen nicht fertig oder zumindest noch nicht fertig. Ich frage mich, ob ich mich selbst da ganz ausschließen kann. Wenn alles gleich gültig ist, so wird es bald gleichgültig. Gibt es nicht einen Mangel an Verbindlichkeit; schwindet nicht die Fähigkeit, sich an Abmachungen und Regeln gebunden zu fühlen, und zwar sich gebunden zu fühlen nicht aus Anpassung oder Angst, sondern aus Überzeugung?

Das erfahren wir besonders im Umgang mit der Sexualität, wo die aufgebrochenen Tabus sehr stark waren. Wir haben mit der neuen Freiheit als Familie und Gesellschaft noch wenig Erfahrung, aus der und mit der wir hätten lernen können, aber eine Rückkehr in die überkommenen Regeln ist auch keine Lösung. Das macht unsicher. Und unser Glaube? Mir scheint, es fällt uns heute schwerer als unseren Großeltern, ihn in die persönlichen Lebenssituationen umzusetzen. Mehr Übung haben wir wohl darin, ihn für die allgemeineren Menschheitsprobleme auszulegen.

Auf diese Unsicherheit trifft auch das Thema Homosexualität. Was ist nun richtig und gut? Diskriminierung ist unmenschlich, das stand für mich schon vorher außer Frage. Wenn ich nun mit besserer Kenntnis der humanwissenschaftlichen Fakten versuche, das umzusetzen, was Jesus in Wort und Leben den Menschen nahebrachte, kann ich die homosexuelle Liebe weder als schuldhaft noch als unverschuldete Verfehlung verwerfen. Daran hindert mich nach sorgfältiger Prüfung der im Ausschluß vorgetragenen Argumente auch nicht, daß Paulus homosexuelle Praktiken in Röm. 1 unter die verwerflichen Laster zählt. - Aber ich weiß noch nicht, welches Maß an Öffentlichkeit der homosexuellen Liebe und uns allen gut tut.

Es hat mich nachdenklich gemacht zu erfahren, daß homosexuell liebende Menschen den Willen zu einer verlässlichen persönlichen Bindung haben, der gerade auch in dem Wunsch nach Segnung zum Ausdruck kommen kann. Diese Hinwendung mit der Bereitschaft zur gegenseitigen Verantwortung ist

wichtiger als ihre körperliche Ausdrucksform, die mir fremd bleiben wird und ja auch fremd bleiben darf, ohne jemand anderen zu verletzen.

V

Denn das möchte ich für mich nicht aufgeben müssen: die Vorstellung, daß der Mensch nur in seiner Zweigestalt von Mann und Frau zusammen dem ganzen Schöpferbild entspricht, daß in der Liebe und der innigen Begegnung zwischen beiden ein kleines unvollkommenes Stück dieser Ganzheit erlebbar wird. Muß das als überhebliche Wertung einer nicht allen Menschen zugänglichen Gabe verstanden werden? Kann ich nicht das eine preisen ohne das andere gleich abzuwerten? Es war und ist ja auch nicht jeder zu der von Paulus im Ersten Korintherbrief gepriesenen Ehelosigkeit fähig, in der Menschen sich mit einer sonst nicht möglichen Totalität einer Aufgabe hingeben können.

Als ich den Entwurf dieser Gedankensammlung einem befreundeten Presbyter zu lesen gab, fiel an dieser Stelle das Stichwort 'Schöpfungsordnung'. Die Vorstellung einer vorgegebenen Ordnung übt stets eine Faszination aus für den, der sich im Urteil unsicher ist. Auch ich möchte die Orientierung an eine in der Schöpfung angelegte Ordnung nicht so einfach beiseite schieben. Aber vielleicht müssen wir neu über das Verhältnis von 'Regel und Abweichung' nachdenken, in denen sich gegenseitig bedingende Rollen entfalten. Beides hat seinen Wert nicht in sich selbst, sondern in beiden Rollen geht es um das Wirklichmachen der uns in Christus geschenkten 'Neuen Existenz', um das von Jesus verkündete 'Reich Gottes'. -Aber dennoch bleibt auch dann ja die 'Abweichung' eine Abweichung von der Regel. Nur sitzen die wertenden Gewichte dann ganz wo anders.

Im übrigen, bei aller Freiheit des eigenen Urteils, scheue ich mich nicht zuzugeben, daß mich bei meinem Lernprozeß auch das Urteil anderer Menschen wesentlich beeinflußt hat, vor allem von Menschen, deren Urteil ich als vorsichtig, abwägend und auf Kontinuität bedacht schätzen gelernt habe.

Dritte Stellungnahme

Den Auftrag zur Mitarbeit an dieser Handreichung habe ich gerne angenommen. Die Homosexuellen in meinem Bekanntenkreis beeindruckten mich sehr durch ihre gradlinige Le-

V

bensführung und ihren ungewöhnlichen wirkkräftigen Dienst in der Kirche. Im Ausschuß meinte ich eine gleiche Wertschätzung homosexueller Menschen zu spüren. Das gemeinsame Interesse, an der Aufhebung ihrer Diskriminierung zu arbeiten, gab meiner Mitarbeit den ersten Schwung.

Bei der Durchsicht des humanwissenschaftlichen Teils erfaßte mich ein undeutliches Unbehagen. Das blieb für mich vorerst ungeklärt und folgenlos. Als dieser Teil ausführlich und eingehend diskutiert wurde, war ich nicht dabei.

Stärker befremdete mich dann die Erhebung des „biblischen Befundes“. -Dazu muß ich sagen: Ich lebe in einer Gemeinde, wo wir das Wort Gottes lesen in der Erwartung, überrascht zu werden. Wenn wir etwas entdecken, was uns nicht paßt, nehmen wir es ganz besonders ernst. Die fruchtbarsten Wegweisungen tun sich uns gerade da auf, wo die Bibel uns zuerst infrage stellt.-

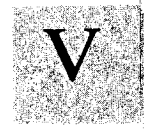
In unseren Ausschußpapieren mußte ich seitenlang mit zunehmender Fassungslosigkeit Darlegungen lesen, die nachweisen wollten, warum die Bibel zum Thema nichts zu sagen hat, -und zwar genau dann nichts zu sagen hat, wenn sie ausdrücklich das Thema berührt.

Dies Befremden hat in mir einen Lernprozeß ausgelöst. Ich habe angefangen, die Inhalte des ganzen Papiers kritisch zu hinterfragen. Und ich komme zu dem Ergebnis: Ich kann den Entwurf der Handreichung nicht zur Annahme empfehlen.

Warum? Was erscheint mir bei gründlicher Prüfung unannehmbar?

Die Weichenstellung liegt im humanwissenschaftlichen Kapitel! Der Schlüsselsatz, der die Tendenz der Vorlage verrät, steht im dritten Abschnitt „Unveränderbarkeit“ und heißt in Kurzfassung:

Therapeutische oder seelsorgerliche Bemühungen können nur den Sinn haben, ... den homosexuell lebenden Menschen zu helfen, ihre Veranlagung zu akzeptieren ... und ihre Verwirklichung mitmenschlich zu gestalten.



Die Handreichung verfolgt die eine Absicht, für diesen Therapieansatz die Alleingeltung zu beanspruchen und durchzusetzen - gegen alle Einwände und gegen Menschen mit abweichenden Meinungen.

** So werden die anderen humanwissenschaftlichen Theorien, die auch zu anderen Therapiezielen führen, verschwiegen. Die Bücher, in denen man sie nachlesen könnte, sind nicht unter der ausgewählten Literatur (Anhang).*

** So sind die Zeugnisse Betroffener ausschließlich aus der Klientel einer Beratungspraxis, die das -nach dem obigen Schlüsselsatz- einzig Sinnvolle tut und Homosexuelle von ihren neurotischen Hemmungen befreit, so daß sie ihre Veranlagung akzeptieren, usw.*

** So erklärt sich die tendenziöse Art im bibelkundlichen Kapitel. Die einschlägigen Bibelstellen, die allesamt homosexuelle Praxis als ethisch schlecht und nicht gut bewerten, sollen entkräftet und für eine ethische Beurteilung ausgeschaltet werden. Wer es wagen sollte, die biblischen Aussagen zu homosexuellen Praktiken für relevant zu halten, wird vorsorglich verurteilt und eingeschüchtert.*

** Im ethischen Kapitel sehen wir dann den mühsamen Versuch, den vorgefaßten Beratungsansatz (Homosexualität bejahen und partnerschaftlich praktizieren) nachträglich der Bibel anzudienen und so vielleicht noch, in einer Kirche des Wortes (!), zu legitimieren.*

Doch auch hier kommt noch einmal die Unduldsamkeit gegen Andersdenkende durch: Die Möglichkeit heterosexueller Partnerschaft und die der Elternschaft dürfen nicht zur Norm erhoben werden!

Von welcher „Norm“ geht aber nun die einseitige Darstellung in dieser Handreichung aus?

Wir finden sie im humanwissenschaftlichen Kapitel, unvermittelt am Ende des ersten Abschnitts:

Heterosexualität und Homosexualität sind verschiedenen Ausprägungen der einen vielgestaltigen menschlichen Sexualität.

V

Unbewiesen, unbegründet wird hier eine These aufgestellt. Wir finden keinen Hinweis auf die Offenbarungsquelle für diese neue Lehre. Aus der Heiligen Schrift stammt sie nicht. Im Gegenteil: Die Bibel muß wohl irren, wenn sie bekennt, Gott habe den Menschen als Mann und Frau geschaffen. Die neue Lehre vom Menschen geht davon aus, ursprünglich sei der Mensch mannweiblich. Erst durch kulturelle Einflüsse entstünden die einengenden Festlegungen auf Homosexualität und Heterosexualität. Könnte der Mensch zur ganzen originalen Fülle seiner sexuellen Begabung zurückgelangen, würde er sich der Sprache der Sexualität in gleicher Weise heterosexuell wie homosexuell bedienen. Jedenfalls seien beide Ausprägungen menschlicher Sexualität gleichwertig gut.

So etwa stellt sich die neue Lehre von der Mannweiblichkeit des Menschen dem dar, der wie ich die Autoren dieser Handreichung zu verstehen sucht. Wer jene hypothetische Voraussetzung bejaht, findet alles weitere folgerichtig. Zu den unausgesprochenen Konsequenzen dieser Anschauung gehört übrigens, daß die Kirche jahrhundertlang mit der Ehe ein defizitäres Modell gelebter Sexualität favorisiert habe.

Die vorstehenden Ergebnisse meines Lernprozesses führen zu einer Frage und einer Bitte:

1. Ich frage, ob etwas dafür spricht, diese neue Lehre in der Kirche einzuführen. Müssen wir außer und neben dem Wort des Christus Jesus nun eine Ideologie als Quelle der kirchlichen Verkündigung anerkennen?

2. Die einseitige („nur“) Sinngebung therapeutischer und seelsorgerlicher Bemühungen um homosexuell lebende Menschen macht einige Seelsorger und Therapeuten in unserer Kirche heimatlos. Das beschwert mich. Diese Seelsorger gehen von dem altertümlichen Menschenbild der Bibel aus. Ich bin dafür, daß solche Mitchristen Raum haben in unserer Kirche, auch wenn sie die Warnungen und Beschwörungen dieses Papiers unbeachtet lassen:

** Sie stören einfach die „weitgehende Einmütigkeit“ der Humanwissenschaftler, denn sie sind von der Unveränderbarkeit der Homosexualität nicht überzeugt. Stattdessen machen sie ihren Klienten Hoffnung!*

** Sie beurteilen homosexuelle Praxis aufgrund der Bibelstellen, die Homosexualität erwähnen. Sie führen ihre Klienten an die Freude der Buße und Erneuerung heran!*

** Und sie erleben, wie der Messias Jesus inmitten seiner Gemeinde Menschen machtvoll freisetzt. Es wiederholt sich, was Paulus so triumphierend über homosexuelle Korinther schreibt: Und solche sind einige von euch **gewesen!** Die Kraft des Auferstandenen wirkt Veränderung, auch heute.*

Unsere Kirche wird ärmer, wenn das Glaubenszeugnis dieser Seelsorge und Gemeindegarbeit fehlt, finde ich. Darum bitte ich die Landessynode, die Presbyterien und Kreissynoden abzuwägen: Wie schwer wiegt der Verstoß der eben vorgestellten Seelsorger gegen die Maßregeln der vorliegenden Handreichung? Ist es wirklich notwendig, ihre Seelsorgepraxis aus der Kirche auszusperrern? Immerhin verstehen die bibelorientierten Therapeuten die Kirche -so ähnlich wie die Bekenntnissynode von Barmen- als eine Gemeinde von Schwestern und Brüdern, in der Jesus Christus als der Herr gegenwärtig handelt.

Diese Mitchristen schätzen die Heilige Schrift -ganz im Sinne des ersten Grundartikels unserer Kirchenordnung - als Richtschnur für Glauben und Leben.

Und man muß ihnen auch zugestehen, daß sie den homosexuellen Mitmenschen von Herzen lieben. Nur verstehen diese Seelsorger die Freiheit für homosexuell Lebende etwas anders als die Autoren der Handreichung.

Zum Schluß.

Mein Votum richtet sich nicht gegen jemand. Ich wende mich an alle, die in dieser Frage betroffen sind, anders denken oder Orientierung suchen, und bekenne: Jesus Christus nimmt jeden bußwilligen Sünder an und vergibt ihm die Schuld. Jesus Christus entmachtet die Sünde und macht den Sünder frei und neu.

Dabei habe ich den Bericht ehemals homosexuell lebender Menschen über die Stufen ihrer Befreiung und Erneuerung im Ohr. Ihr Zeugnis ermutigt mich. Wir dürfen unsere Erwartung an den Herrn der Kirche weit werden lassen.

Anhang 1

Ausgewählte allgemeinverständliche Literatur zur weiteren Orientierung

Gabriel Looser

Gleichgeschlechtlichkeit ohne Vorurteil. (Zeitbuchreihe
Polis, Bd. 5). Friedrich Reinhardt Verlag, Basel 1980

Susanne von Paczensky

Verschwiegene Liebe. Zur Situation lesbischer Frauen in der
Gesellschaft. C. Bertelsmann Verlag, 1981

Helmut Kenntler

Eltern lernen Sexualerziehung. Rororo-Taschenbuch 7440,
1988 (1981)

Helmut Kenntler

Taschenlexikon Sexualität. Schwannverlag, Düsseldorf 1982

Helmut Kenntler (Hg.)

Die Menschlichkeit der Sexualität. Berichte, Analysen, Kom-
mentare, ausgelöst durch die Frage: Wie homosexuell dürfen
Pfarrer sein. Chr. Kaiser Verlag, München 1983

Thomas Grossmann

Schwul - na und? Rororo-Taschenbuch 4866, 1981

Thomas Grossmann

Eine Liebe wie jede andere. Mit homosexuellen Jugendlichen
leben und umgehen. Rororo-Sachbuch Reihe Elternrat,
7834, 1984

Herbert Haag/Katharina Ellinger

Stört die Liebe nicht. Die Diskriminierung der Sexualität - ein
Verrat an der Bibel. Walter-Verlag, Olten 1986

Wunibald Müller

Homosexualität - eine Herausforderung für Theologie und
Seelsorger. Grünewald-Verlag, Mainz 1986

Monika Barz/Herta Leistner/Ute Wild

Hättest Du gedacht, daß wir so viele sind? Lesbische Frauen in der Kirche. Kreuz-Verlag, Stuttgart 1987

Hans-Georg Wiedemann

Homosexuelle Liebe.

Für eine Neuorientierung in der christlichen Ethik.

Kreuz-Verlag, Stuttgart, 2. Auflage 1989

K.-P. Jörns

Segen - und kein Fluch? Überlegungen zur Einheit Gottes im Vorfeld der Praktischen Theologie.

in: Berliner Theologische Zeitschrift 1, 1984, S. 255-278

W. Schenk

Der Segen im neuen Testament - eine begriffsanalytische Studie, 1967

C. Westermann

Der Segen in der Bibel und im Handeln der Kirche, 1981

Weitere Fachliteratur (gemäß Beschluß 87 A¹)

G.J.M van den Aardweg

Das Drama des gewöhnlichen Homosexuellen:
Analyse und Therapie.

Neuhausen-Stuttgart: Hänssler, 1985

Helmut Egelkraut

Homosexualität und Schöpfungsordnung.

Verlag des Weißen Kreuzes, 3502 Vellmar, 2. Auflage 1986

Horst Hirschler

Homosexualität und Pfarrerberuf. 1985 Hannover.

Lutherhaus Verlag Hannover, Heft 28/29 der „Vorlagen“

Bibel und Homosexualität

Herausgegeben vom CVJM-Gesamtverband in Deutschland,
Postfach 410149, 3500 Kassel

Roland Werner (Hg.)

Homosexualität - ein Schicksal?

Brendow-Verlag, Moers 1988

Anhang 2

Stellungnahme aus anderen Kirchen

United Church of Christ,
ed. by Office for churchlife and leadership,
700 Prospect Avenue, Cleveland OH, 44115-1100.

Homosexuelle in der Kirche?
Ein Text der Theologischen Studienabteilung beim **Bund der
Evangelischen Kirchen in der DDR**, hg. v. Aktion Sühnezei-
chen Friedensdienste, Berlin.

Homosexualität und Glaube. Zum Segen berufen.
Ein Pastoralbrief, **Arbeitsgruppe Katholischer homosexueller
Seelsorger der Niederlande**, 1989.